Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

244 (17.10.1942) Samstag+Sonntag

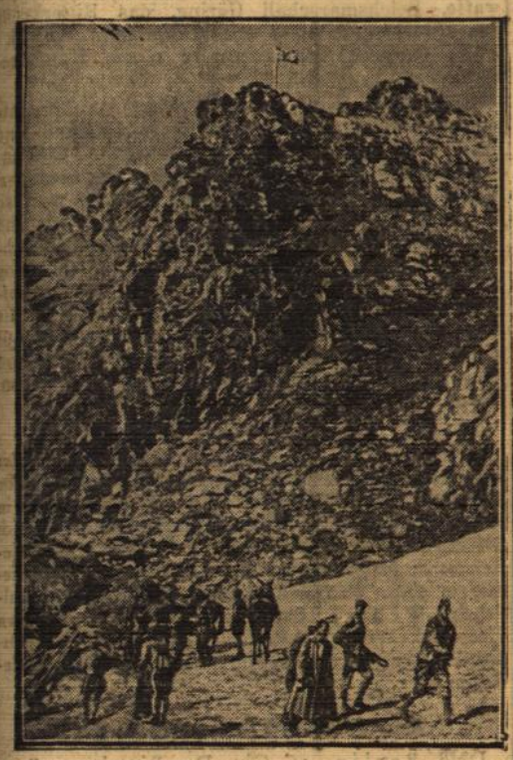
Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B | Nummer 244 | Haslach, Samstag/Sonntag, den 17./18. Oktober 1942 | 18. Jahrgang



Während unsere Truppen im fortwährenden Kampf mit dem zäh sich wehrenden Gegner ihren Vormarsch durch die wildzerklüftete Gebirgslandschaft des Kaukasus fortsetzen, grüßt sie hoch vom Sattel des Kluchor-Passes (3000 Meter) die deutsche Reichskriegsflagge. — PK-Kriegsberichter Kintscher (PBZ)

Wieder Bomben auf Malta

DNB. Rom, 16. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front von El Alamein kein Ereignis von Bedeutung. Ein feindlicher Luftangriff auf Tobruk verursachte keinen Schaden. Die Abwer schoß ein feindliches Flugzeug ab. Die Flugplätze von Malta wurden von starken Bomberverbänden in aufeinanderfolgenden Wellen unter wirksamem Schutz von Jägern, die im Luftkampf acht britische Flugzeuge abschossen, angegriffen.

Heldenehrung des japanischen Volkes

DNB. Tokio, 16. Okt. Zu gleicher Zeit, in der der Tenno heute morgen zu einer eindrucksvollen Heldenehrung am Yasukini-Schrein weilte, gedachte mit ihm das gesamte japanische Volk durch ein Schweigen von einer Minute Dauer der Gefallenen. Bereits gegen 9 Uhr hatten sich alle Mitglieder des Kabinetts, an der Spitze Ministerpräsident Tojo, Vertreter der japanischen Armee sowie die fremden Militärattaches am Yasukini-Schrein eingefunden, in dessen Hof über 30 000 Familien Gefallener versammelt waren. Gegen 10 Uhr erschienen die kaiserlichen Prinzen und kurze Zeit später der Tenno in der Uniform eines Großfeldmarschalls, worauf in feierlicher Weise und nach Shinto-Riten die Ehrung der toten Helden stattfand. Die gleiche Zeremonie wiederholte sich, als nach Abfahrt des Tenno auch die Gattin des Tenno am Yasukini-Schrein erschien. Der Heilige Schrein wird vor allem heute und bis zum Ende der Feierlichkeiten am 20. Oktober Wallfahrtsziel der Bevölkerung sein, die so erstmalig Gelegenheit hat, in diesem besonderen Rahmen vor allem auch die Helden zu ehren, die seit Anbruch des großen ostasiatischen Krieges für Tenno und Vaterland starben.

Die brutale britische Kriegsführung am Pranger

DNB. Rom, 16. Okt. Als Beweis für die verbrecherische Art der englischen Kriegführung veröffentlichen die römischen Zeitungen das Faksimile eines von dem britischen Major Hedley für das kläglich gescheiterte Tobruk-Unternehmen unterzeichneten Befehls, in dem mit „ganz geheim" Operationsbefehl Nr. 1 Kopie Nr. 5 August 1942" überschriebenen Befehl ist der Satz enthalten, daß ein Teil des 10. Zuges eine Unterkunft angreifen und alle Insassen töten soll.

Dieses Dokument werde, schreibt „Popolo di Roma" an dem Tag veröffentlicht, an dem der italienische Wehrmachtsbericht mitteilte, in welch großzügiger Weise italienische Matrosen sich um die Errettung englischer Gefangener bemühten, die sich an Bord eines von einem englischen U-Boot torpedierten italienischen Schiffes befanden. Diese Gegenüberstellung allein genüge, um die Ritterlichkeit der Kriegführung auf italienischer Seite und die Unmenschlichkeit auf englischer Seite zu charakterisieren.

„Asien für die Asiaten"

d. Tokio, 16. Okt. Am Donnerstag wurde in der Sitzung der Liga für den Aufbau Ostasiens ein aus fünf Punkten bestehendes Programm zur Durchführung der in der am 30. November 1940 von Japan, Manschukuo und China abgeschlossenen Pakt aufgestellter Grundsätze angenommen. Von den Mitglieder der Konferenz wurde eine gemeinsame Entschließung angenommen, wonach am 8. Dezember, dem ersten Jahrestag des Kriegsausbruchs in Groß-Ostasien, ein Feldzug „Asien für die Asiaten" in großem Umfang begonnen werden soll.

Das Musterrüstungswerk Dshershinskij

Moskauer Lügen zerbrechen an den deutschen Waffen

* Das von deutscher Infanterie im Verein mit Panzerverbänden erstürmte Traktoren- und Panzerkampfwagenwerk „Dshershinskij" liegt am äußersten Nordrand von Stalingrad. Auf mehreren Quadradkilometern Grundfläche war hier ein sogenanntes bolschewistisches Musterwerk aufgebaut, das mit modernsten technischen Anlagen, einem eigenen Verladebahnhof, eigener Wasser- und Elektrizitätsversorgung versehen war und an dritter Stelle der sowjetischen Traktorenwerke stand. Hier wurden im Frieden von mehr als 20 000 Arbeitern 27 Prozent der gesamten bolschewistischen Traktorenproduktion hervorgebracht. Schon lange vor dem Kriege hatte jedoch im Zuge der gewaltsamen Aufrüstung eine weitgehende Umstellung auf den Bau von Panzerkampfwagen stattgefunden. Die Belegschaft war später durch Zwangsarbeiter und Evakuierte aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten erheblich verstärkt worden. Während in den eigenen Schmieden, Schlosserwerkstätten, Ankerwickeleien, Drehereien und Schweißereien alle Einzelteile für den Bau von Motoren, Achsen, Kugellagern und Karosserien hergestellt wurden, lieferte die benachbarte Maschinenfabrik „Rote Barrikade" die für den Kampfwagenbau erforderlichen Panzerplatten, Geschütze und Munition. In hohen glasgedeckten Hallen wurden hier bolschewistische Panzer aller Größen montiert, auf einem eigenen Versuchsgelände ausprobiert und von der bolschewistischen Wehrmacht abgenommen.

Wenn Moskauer Berichten zufolge die Arbeiter des Rüstungswerks „Dshershinskij" bis in die jüngste Zeit ihrem Tagewerk nachgingen und so vor der Welt der Eindruck erweckt werden sollte, als wenn die Wirkung der deutschen schweren Waffen nur belanglose Zerstörung angerichtet hätte, so bot sich den deutschen Stoßtrupps ein anderes Bild. Bomben unserer Sturzkampfflieger hatten riesige Krater in das Werkgelände gerissen, und eingestürzte Mauern, verbogene Eisenträger und zerschellte Panzerplatten und Gleitketten sowjetischer Tanks sind alles, was von dieser Musterfabrik und seiner Produktion übriggeblieben ist; und die angeblich so friedlich schaffenden bolschewistischen Arbeiter krochen mit verstörten Gesichtern, das rauchende Gewehr noch in der Hand, aus den Schlupfwinkeln unter den zertrümmerten Mauern hervor, als deutsche Flammenwerfer und Handgranaten sie ausräucherten.

Neue Höhenstellungen in Richtung Tuapse erobert

Die Briten verlieren 33 Flugzeuge

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Kampfhandlungen südöstlich von Noworossisk führten abermals zur Einschließung und Vernichtung feindlicher Kräfte. In Richtung auf Tuapse stürmten deutsche Truppen neue Höhenstellungen, die für die Fortführung des Angriffs von besonderer Bedeutung sind.

In Stalingrad stieß eine Panzerdivision in kühnem nächtlichem Angriff bis an die Wolga durch, nahm dann zusammen mit Infanterieverbänden in hartnäckigen Häuser- und Straßenkämpfen den Nordteil der Fabrikvorstadt mit dem großen Traktorenwerk Dshershinskij.

Starke Luftstreitkräfte führten Zermürbungsschläge gegen den verbissen kämpfenden Feind, während Jagdverbände jede Gegenwirkung der feindlichen Luftwaffe verhinderten.

An der Don-Front vereitelten ungarische Truppen alle feindlichen Uebersetzversuche.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt bekämpfte die Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets. An der Murmanfront wiesen Gebirgstruppen mehrere feindliche Angriffe, zum Teil im Gegenstoß, blutig ab. Der Gegner zog sich unter Zurücklassung zahlreicher Gefallener auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Die Flugplätze auf Malta wurden bei Tag und Nacht durch deutsche und italienische Luftstreitkräfte angegriffen. Acht feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon zwei im Kampf mit deutschen Kampfflugzeugen.

Die britische Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht Störangriffe auf rheinisches Gebiet durch. Die Bevölkerung hatte Verluste. An mehreren Orten entstanden Brände und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 22 feindliche Bomber ab. Darüber hinaus wurden am Tage bei Angriffsversuchen auf norddeutsches und französiches Küstengebiet drei britische Flugzeuge vernichtet.

Teuer bezahlter Terrorangriff

DNB. Berlin, 16. Okt. Die britische Luftwaffe hat sich in der vergangenen Nacht bei ihren Störangriffen auf das westdeutsche Gebiet eine neue schwere Abfuhr geholt. Kaum waren die Briten in das Reichsgebiet eingeflogen, als sie sofort in überaus heftiges und gut liegendes Feuer der deutschen Flakgeschütze gerieten, das sie aus den Feuerzonen der Bodenabwehr vertrieb. Während dieses Ausweichmanövers wurden die Briten von den deutschen Nachtjägern gefaßt, und es kam in dem rheinischen Gebiet zu erbitterten Luftkämpfen. Dabei errang Ritterkreuzträger Leutnant Beier in einer knappen halben Stunde vier Abschüsse und erhöhte damit die Zahl seiner Nachtjagdsiege auf 36. Oberleutnant Frank schoß als Nachtjäger seinen 13. bis 15. Gegner ab. Andere Nachtjäger vernichteten weitere neun feindliche Bombenflugzeuge, während Flakartillerie sechs Britenbomber zum Absturz brachte. Damit verlor die britische Luftwaffe insgesamt 22 Flugzeuge. Durch die wahllos abgeworfenen Bomben erlitt die westdeutsche Bevölkerung Verluste.

Lissabon. In Lissabon trafen 15 Schiffbrüchige des panamesischen Dampfers „Inaki" ein, der, wie vor einiger Zeit gemeldet, 85 Meilen von Vigo entfernt, versenkt wurde.

Atlantik-Entfernungen

Ein U-Bootkommandant, der vor Südafrika operiert, steht an einem Schnittpunkt der gegnerischen Nachschublinien. Er ist Kronzeuge für das Ende der englischen Seeherrschaft in den europäischen Gewässern. Der nahe Weg von England über Gibraltar und Malta rund um Afrika ist unerläßlich. Die Strecke London—Alexandria ist etwa ebenso lang wie der Weg von London nach Freetown an der afrikanischen Westküste. Die Länge des Rückweges von Alexandria nach London entspricht der Entfernung von Freetown nach Kapstadt. Das bedeutet also, daß ein Schiff, das früher durch das Mittelmeer fahren konnte, die Hin- und Rückreise London—Alexandria—London bereits beendet hatte, während das gleiche Schiff heute erst die Hälfte der Hinfahrt beendet hat, denn jenseits des Kaps der Guten Hoffnung geht der Kurs erst nach Osten und dann nach Norden durch den Indischen Ozean, an Madagaskar vorbei, durch den Golf von Aden, das Rote Meer und den Suez-Kanal, bis dann endlich — wenn es überhaupt glückt — der Bestimmungshafen Alexandria erreicht wird. Hier ist zugleich auch der beste Beweis dafür erbracht, daß die gegnerische Transportkrise nicht nur auf die Versenkungen zurückzuführen ist, sondern daß sie zu einem erheblichen Teil auch mit den Umwegen zusammenhängt, die zwangsläufig gemacht werden müssen, um den Nachschub an die Fronten zu bringen. Sie transportieren mit der gleichen Schiffszahl entweder nur einen Bruchteil der früheren Lieferungen oder sie müssen zur Erreichung der gleichen Lieferungsmenge ein Mehrfaches an Schiffen einsetzen.

Der USA.-Marineminister Knox hat vor einigen Tagen in seiner Wut über die dauernden Erfolge der deutschen U-Boote den Satz ausgesprochen, daß es die Deutschen mit einer Geschicklichkeit sondergleichen verstünden, sich bei der Schädigung der englisch-amerikanischen Schiffahrt immer die Punkte des schwächsten Widerstandes auszusuchen. Er hat damit sagen wollen, daß die deutschen U-Boote immer da zu finden sind, wo er es am wenigsten erwartet. Zuerst fuhren sie quer über den Atlantik und holten ihre Hauptbeute bei der USA.-Ostküste. Die amerikanische Schiffahrt war für lange Monate gelähmt. Dann erschienen sie überraschend im Karibischen Meer und wirkten dort so schlagartig, daß manche Anliegerstaaten die völlige Verödung ihres Hafenverkehrs meldeten. Dann standen sie in Rudeln vor Neufundland und zerschlugen die für England bestimmten Geleitzüge. Ein andermal lag der Schwerpunkt auf dem Weg nach Murmansk, und seit kurzem ist er nach Südafrika verlagert. Die Gegner können machen, was sie wollen, sie sehen sich vor immer neue böse Ueberraschungen gestellt. Trotz der Schwerpunktverlagerung, die nach großzügigen Gesichtspunkten vor sich geht, bleiben alle anderen Fahrstrecken von unseren U-Booten umlauert, und das geht wohl am besten daraus hervor, daß fast in jeder Sondermeldung die verschiedensten Schauplätze zur gleichen Zeit erwähnt werden.

Man kann den Atlantik nach seiner Länge und seiner Breite vermessen und findet überall die Operationsgebiete unserer Unterseeboote. Entfernungen spielen für sie keine Rolle mehr. Zwischen Neufundland und Kapstadt liegt ein Drittel des gesamten Erdumfangs, und diese Linie von Nordwest nach Südost streift alle Zonen von der Eisgrenze bis zu den Tropen.

Die Dokumente über die Mißhandung deutscher Kriegsgefangener

Stellungnahme des Oberkommandos der Wehrmacht zu den britischen Erklärungen

DNB. Berlin, 16. Okt. Zu der Fülle der Erklärungen, die in den letzten Tagen durch den britischen Premierminister oder durch die britische Regierung abgegeben wurden, gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

I. Bei dem Landungsversuch der Engländer am 19. 8. 1942 bei Dieppe ist der deutschen Wehrmacht auch der englische Operationsbefehl für dieses sogenannte „Unternehmen Jubilee" in die Hände gefallen. Im Anhang L, Abschnitt 4 Ziffer b2 heißt es: „Wo immer ers möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können". In der durch Reuter verbreiteten Erklärung der englischen Regierung vom 10. 10. 1942 wird die Existenz dieses Befehls nicht bestritten, jedoch gesagt, daß er „ohne Befugnis herausgegeben" worden sei.

Eine ebenso dumme wie unglaubwürdige Auslegung, da nicht anzunehmen ist, daß die Befehle eines Unternehmens, von dem die britische Regierung selbst verkünden ließ, daß zehn Monate lang die Vorbereitungen dafür getroffen worden wären, dem britischen Kriegsministerium und damit der britischen Regierung nicht bekannt gewesen sein sollen.

Auf diesen Beutebefehl hin hatte das Oberkommando der Wehrmacht am 2. 9. 1942 folgendes bekanntgegeben: „In dem bei Dieppe erbeuteten englischen Befehl Anhang L, Abschnitt 4, Ziffer b2, heißt es: Wo immer es möglich is, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können. In der amtlichen Darstellung des OKW. vom 30. 8. 1942 wurde unter anderem dieser Ausschnitt des englischen Operationsbefehls veröffentlicht.

Die englische Regierung hat hierzu nicht Stellung genommen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat deshalb angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangengenommenen britischen Offiziere und Soldaten ab 3. 9. 1942, 14 Uhr, in Fesseln gelegt werden. Der Grund für diese Behandlung wurde den Gefangenen bekanntgegeben. Diese Maßnahme wird erst aufgehoben werden, sobald die britische Regierung die im oben bezeichneten Befehl verfügte Anordnung über Fesselung deutscher Gefangener in amtlicher Bekanntmachung zurücknimmt.

Das Oberkommando der Wehrmacht erklärt weiterhin, daß alle zukünftigen Wildwestmethoden dieser Art, die eine Schändung und Mißachtung tapferer Soldaten darstellen, sofort mit schärfsten Repressalien beantwortet werden. Die deutsche Truppe hat bisher — zahlreiche photographische Aufnahmen von Dieppe beweisen es — die gefangenen Briten wie einen anständigen Gegner behandelt und versorgt. Es bleibt der britischen Regierung überlassen, zu beurteilen, ob

Panzergrenadiere beim Kampf in Stalingrad. Fast nur noch Ruinen sind von den Häusern übriggeblieben. Die Straßen sind bedeckt mit zerschmetterten Waffen, und überall steigen die Rauchsäulen der einschlagenden Granaten empor. — Scherl-Bilderdienst (Pfreundtner)

diese von ihr veranlaßte Aenderung in der Gefangenenbehandlung nach den Erfahrungen von Dieppe mehr deutsche oder britische Gefangene treffen würde.

Das britische Kriegsministerium hat sich damals beeilt, auf diese Androhung einzugehen, denn schon am 2. 9. 1942 abends wurde durch Reuter folgende Erklärung des britischen Kriegsministeriums verbreitet: „Der deutsche Wehrmachtbericht hat festgestellt, daß von den Engländern beim Unternehmen von Dieppe Befehle herausgegeben worden sind, daß den Gefangenen die Hände gebunden werden sollten, um zu verhindern, daß sie ihre Papiere vernichten. Es wurden Untersuchungen angestellt, ob in der Tat ein derartiger Befehl herausgegeben wurde. Es wird mit Nachdruck in Abrede gestellt, daß irgend einem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind. Jeder derartige Befehl wird, falls er herausgegeben sein soltle, widerrufen werden".

Im Vertrauen auf die Aufrichtigkeit dieser Erklärung hatte das Oberkommando der Wehrmacht die am 2. 9. 1942 mittags angekündigten Maßnahmen gegen die britischen Kriegsgefangenen noch vor ihrer Durchführung aufgehoben.

Erläuternd bemerkt jetzt die bereits erwähnte britische Regierungserklärung vom 10. 10. 1942, daß jene Veröffentlichung vom 2. 9. 1942 abends, noch bevor irgendwie Zeit zum Nachforschen gewesen wäre, herausgegeben worden seien. Die Regierung war nämlich der Ansicht, daß man aus einer solchen Anordnung herauslesen könnte, daß, ohne Rücksicht auf die jeweiligen Umstände, die Hände von Kriegsgefangenen gebunden werden sollten. Die englische Regierung fügte in ihrer Erklärung vom 10. 10. 1942 hinzu: „Nach erfolgter Untersuchung wurde kein Beleg dafür gefunden, daß irgend einem der Gefangenen, die von Dieppe zurückgebracht wurden, die Hände gebunden waren. Jedoch kam die Existenz der betreffenden Anordnung ans Tageslicht, und sie wurde zurückgenommen". Noch weiter geht die Erklärung des britischen Kriegsministeriums vom 7. 10. 1942, 21 Uhr, die besagt:

„Alle deutschen Kriegsgefangenen, die zu dem vereinigten Königreich gebracht wurden, wurden verhört und haben einstimmig erklärt, daß ihnen die Hände nicht gefesselt und daß sie menschlich behandelt worden sind. Der Beweis, den der Feind angeführt hat, beruht auf seinen nicht nachgewiesenen Behauptungen.

Beide Erklärungen, sowohl die des britischen Kriegsministeriums wie die der britischen Regierung, stellen eine bewußte Fälschung der unterdeß erwiesenen Tatsachen dar: Das Oberkommando der Wehrmacht hat in seiner Bekanntmachung vom 7. Oktober 1942 nur festgestellt, daß vorübergehend am Strand von Dieppe von den Briten gefangengenommene deutsche Soldaten und Männer der Organisation Todt, die später befreit wurden, gefesselt worden sind, und daß es die Beweise dafür besitzt. Was mit den nach England verbrachten deutschen Gefangenen geschehen war, entzog sich der Kenntnis des Oberkommandos der Wehrmacht und bleibt auf dem Wege über die Schutzmacht nachzuprüfen.

Auf die Erklärung des britischen Kriegsministeriums vom 2. September 1942, in der dieses mit Nachdruck in Abrede stellte, daß irgendeinem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind, ließ sich das Oberkommando der Wehrmacht dazu herbei, die als Vergeltungsmaßnahme angedrohte Fesselung britischer Gefangener nicht durchzuführen. Diese Erklärung des britischen Kriegsministeriums vom 2. September 1942 aber war eine Lüge.

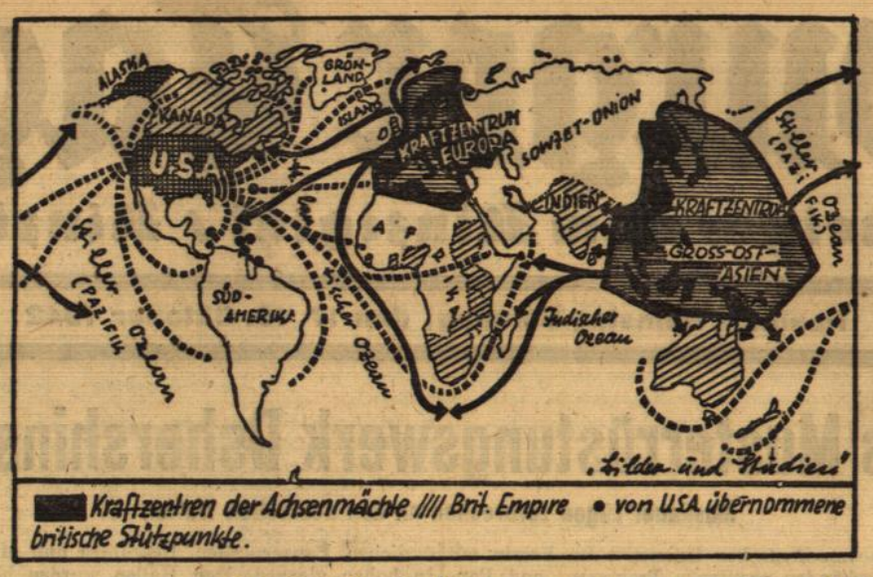
Das Oberkommando der Wehrmacht hat inzwischen über die vielen Fesselungen, die bei Dieppe vorgekommen sind, nicht nur erschütternde Photographien des noch gefesselt tot aufgefundenen Schneiders Starke der Organisation Todt erhalten, sondern auch zahlreiche ordnungsmäßig vor einem Kriegsgerichtsrat gemachte eidliche Aussagen von Soldaten und Arbeitssoldaten der Organisation Todt, die zwischen zehn Minuten und anderthalb Stunden gefesselt waren.

*

Den weiteren Wortlaut der Stellungnahme des Oberkommandos der Wehrmacht zu den britischen Erklärungen werden wir am kommenden Montag veröffentlichen. Diese Stellungnahme befaßt sich zunächst mit den brutalen Fesselungen bei Dieppe, die durch Zeugenaussagen deutscher Soldaten klar bewiesen werden, und behandelt dann die ebenfalls eidlich bekundeten Mißhandlungen im Fall Sercq. Weiterhin wird aus der Reihe der zahllosen Verstöße der Briten gegen die einfachsten und natürlichsten Gebote menschlicher Achtung und gegen Grundregeln des Kriegsvölkerrechtes eine Zahl der schwerwiegensten Fälle der Oeffentlichkeit unterbreitet, so die Beschießung in Seenot befindlicher Soldaten, die britischen Ungeheuerlichkeiten auf Kreta und der britische Befehl von Nordafrika. Diese zahlreichen Beispiele aus der Fülle des vorliegenden Materials beweisen, wie die Stellungnahme des OKW. zum Schluß anführt, daß die britischen Kampfmethoden dem völkerrechtlichen Abkommen und allgemeinen Regeln des Kriegsvölkerrechts zuwiderlaufen, und daß das britische Kriegsministerium bei seiner Antwort mit erlogenen Erklärungen gearbeitet hat. Diese Gründe haben das OKW. veranlaßt, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen. Im Hinblick auf diese deutschen Gegenmaßnahmen hat der englische Rundfunk am 9. Oktober bekanntgegeben, daß die englische Regierung alle Gefangenen der Achsenmächte vom gleichen Gesichtspunkt aus zu betrachten in Erwägung gezogen habe.

Angesichts dieser Meldung, die die englische Regierung durch den Rundfunk hat verbreiten lassen, sieht sich die deutsche Regierung veranlaßt, die auf allen Fronten den verbündeten Feinden abgenommenen Kriegsgefangenen ebenfalls als Einheit zu betrachten und völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Kriegsgefangener auf irgend einem Kriegsschauplatz, z. B. auch in Sowjetrußland, von jetzt ab die Gesamtheit der von Deutschland eingebrachten Gefangenen ohne Rücksicht auf ihre Nationalität entgelten zu lassen.

Das Kraftzentrum der Achsenmächte und Roosevelts Wunschträume



Kraftzentren der Achsenmächte //// Brit. Empire • von USA übernommene britische Stützpunkte.

Unsere Karte bringt einen Ueberblick über das derzeitige gesamte Weltbild: das Kraftzentrum der Achsenmächte mit dem von ihnen beherrschten Raum und die von Amerika-Roosevelt erwünschte Herrschaft über die verschiedenen Kontinente. Die amerikanische Zeitschrift „Life" hat in Form eines offenen Briefes einen Artikel veröffentlicht, der die wahren Absichten Roosevelts unverhüllt erkennen läßt, das britische Weltreich zu zerstören und zum Schluß das große Erbe anzutreten. Was in diesem Artikel noch an Zweifel übrigbleibt, bringt in deutlicher Form die „Washington-Post". Die Stützpunkte, die Amerika inzwischen schon von England übernommen hat, wird es nicht mehr herausgeben. In letzter Zeit kommt dazu die Besetzung der Barein-Inseln im Persischen Golf durch amerikanische Truppen und der Anspruch auf Belgisch-Kongo. In London ist man natürlich über diese Enthüllungen erschrocken. Man läßt in Kritiken, wie sie „Herald", „Maily Mail" und auch der Washingtoner „Times"-Korrespondent veröffentlichen, deutlich durchblicken, daß man das Ziel der „Rooseveltschen Strategie" auch hier erkannt hat, dies könne nur sein, über die notwendige Waffengewalt zur Eroberung Europas zu verfügen und, wenn alle anderen Kriegsteilnehmer erschöpft seien, das große Erbe selbst zu übernehmen. Uns war es von Anfang an klar, daß Roosevelt, der sich völlig in Händen der ihn umgebenden jüdischen Ratgeber befindet, schließlich derartige Machtansprüche werde erheben müssen. Nicht umsonst hat das jüdische Weltkapital seine großen Summen für das Pacht- und Leihgesetz vorgestreckt. bus.

Auch Londons neueste Zahlenakrobatik ein Fehlschlag

Das englische Volk kann die Wahrheit nicht ertragen

* Durch ein ganz dummes Scheingefecht versuchte der Londoner Nachrichtendienst am Freitag neue Nebelschleier über die grausame Wirklichkeit der englischen Schiffsverluste zu breiten. „Die Deutschen behaupten", so wurde erklärt, „daß sie bis jetzt 12 Millionen BRT. alliierten Schiffsraum versenkt hätten. England meldet aber nur 7 Millionen BRT. Das macht einen Unterschied von etwa 45 v.H. Da schon im letzten Weltkrieg von deutscher Seite zugegeben wurde (wann und wo?), die Zahl der versenkten Tonnage immer übertrieben wurde, so muß man auch annehmen, daß es diesmal der Fall ist.

Zunächst einmal: Die Zahl 12 Millionen ist in amtlichen deutschen Veröffentlichungen über die Schiffsversenkungen überhaupt nie genannt worden. Sie war bereits im September vorigen Jahres um mehr als eine Million überschritten. (Siehe OKW.-Bericht vom 4. September 1941). Das angebliche britische Eingeständnis, 7 Millionen BRT. verloren zu haben, steht in Widerspruch zu allen bisherigen Angaben. So bezifferte die Zeitschrift „Sphere" am 15. August die alliierten Tonnageverluste von Anfang 1942 bis Ende Juli, also für sieben Monate, auf mehr als 5 Millionen BRT. Erscheint es dann glaubhaft, daß es in den 28 vorhergehenden und 2½ folgenden Kriegsmonaten nur zwei Millionen versenkt worden waren? Wendell Willkie gab doch kürzlich in Beirut (nach Globereuter) zu, daß Deutschland in einem einzigen Monat 900 000 BRT. versenkt habe. Und Churchill gab Ende des vorigen Jahres einmal die Verluste Englands für nur vier Monate mit über zwei Millionen BRT. an. Wie reimt sich das alles zusammen? Zum dritten: Die Weltkriegszahlen. Nach deutschen Ermittlungen wurden vom 2. 8. 1914 bis 8. 11. 1918 insgesamt 12,2 Millionen BRT. durch U-Boote versenkt. Nach Angaben von Lloyds Register verloren die Engländer im Weltkrieg 13,2 Millionen BRT. und davon allein 12,2 Mill. durch deutsche U-Boote. Gibt es eine besserue und schlagendere Bestätigung der deutschen Veröffentlichungen als das spätere Eingeständnis der amtlichen englischen Statistik.

Mit seiner weiteren Behauptung: „Nimmt man sogar an, daß die deutschen Zahlen stimmen, so bilden dieselben immer noch keine dauernde Gefahr für die alliierte Schiffahrt", steht der Nachrichtendienst allein. Es ließen sich übergenug Aeußerungen höchster Besorgnis aus dem Feindlager anführen. Tagtäglich fallen sie an. Zeitungen und Politiker geben bis auf den heutigen Tag unumwunden zu, daß die Zahl der Neubauten noch längst nicht die Zahl der Schiffsversenkungen erreicht hat, geschweige denn, daß die Verluste der früheren Jahre ausgeglichen werden konnten. Daß es dem Londoner Nachrichtendienst bei seinen Zahlenkunststücken offenbar selbst nicht wohl zu Mute ist, zeigen auch die weiteren Ausführungen: „Wenn Deutschland tatsächlich in der Lage wäre, die Versenkungsziffern bis zum Frühling aufrechtzuerhalten, so würde dies ein starkes Hindernis für die Errichtung der Zweiten Front sein". Wäre dieser besorgte Hinweis auf die Gefährdung der „Zweiten Front" notwendig, wenn die optimistischen Zahlen des Nachrichtendienstes stimmen? Es bleibt dabei, was der bekannte englische Politiker und Parlamentarier Strabolgi im Juni ds. Js. in der argentinischen Zeitung „Razon" schrieb: „Ja, es stimmt, daß die Achsenmächte die Schiffsverluste der Alliierten im allgemeinen richtig angeben."

Und um dem Gedächtnis der Londoner Lügenstrategen nachzuhelfen, nennen wir die deutschen Zahlen noch einmal: Bis Ende September 1942 wurden von deutschen U-Booten, anderen Seestreitkräften und Luftwaffeneinheiten rund 21,3 Millionen BRT. versenkt. Unser italienischer Verbündeter hatte bis Mitte Mai ds. Js. (die letzte uns vorliegende Gesamtaufstellung) über 1,3 Millionen BRT. versenkt und die japanischen Streitkräfte meldeten im Juli nahezu zwei Millionen versenkten, erbeuteten oder beschädigten Schiffsraums. In diesen Zahlen sind aber nicht enthalten die Ergebnisse des Minenkrieges und andere nicht beobachtete Erfolge. Berücksichtigt werden muß aber auch die große Zahl der beschädigten Schiffe, die den feindlichen Schiffsverkehr zumindest vorübergehend empfindlich schwächen und die Schiffswerften vom Neubau von Handels- und Kriegsschiffen fernhalten.

Rund 24,5 Millionen BRT. auf dem Meeresgrund! Man begreift die Scheu Churchills und seiner Trabanten, eine solche Ziffer überhaupt nur in den Mund zu nehmen. Das britische und amerikanische Volk würde dann zu der klaren Erkenntnis kommen, daß es diesen Krieg unter keinen Umständen gewinnen kann.

Die Nordbastion der Festung Stalingrad herausgebrochen

Wie das Traktorenwerk gestürmt wurde

* Zu dem neuen Erfolg unserer Infanterie- und Panzerdivisionen in Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzung mit: Die deutschen Truppen traten in der Nacht zum 15. Oktober zu ihrem Angriff gegen den Nordteil der Stadt an. Obwohl die Bolschewisten den deutschen Angriff erwarteten und ihm durch Massenaufgebote an Waffen und Truppen die Kraft zu nehmen versuchten, drang der wuchtige deutsche Stoß in den Raum zwischen dem am weitesten nördlich gelegenen Traktorenwerk und der südlich davon liegenden Maschinenfabrik „Rote Barrikade" ein. Die Bolschewisten entfesselten zur Abwehr das ganze Toben der Materialschlacht, aber unsere Infanteristen und Panzer erreichten dennoch nach erbitterten Straßenkämpfen das Wolgaufer und stürmten die dort liegende Ziegelei. Nördlich davon drangen weitere Angriffskeile in die weitläufigen Anlagen des Traktorenwerkes ein und erreichten auch dort im weiteren Vorstoß mit ihren Spitzen die Wolga.

Um unseren Truppen ihren Erfolg streitig zu machen, zogen die Bolschewisten am Ostufer ihre Reserven zum Gegenstoß zusammen. Bei dem Versuch, den Strom zu überqueren, wurden diese Kolonnen vom Feuer der deutschen Geschütze erfaßt und zusammengeschlagen. Nochmals versuchten die Bolschewisten, den Verteidigern des Traktorenwerkes Hilfe zu bringen, da griff unsere Luftwaffe ein. Sturzkampfflugzeuge legten mit ihren ununterbrochen einschlagenden Bomben einen undurchdringlichen Ring um das Werk, so daß kein Fahrzeug, keine Waffe und kein Mann in die Werksgebäude gelangen konnte. Unsere Schlachtgeschwader zersprengten die Reste der Entsetzungtruppen. Sie erstickten, wenige Meter über den Hügeln der Nordstadt fliegend, jeden Entlastungsvorstoß im Keime.

Noch am Vormittag wurde der Widerstand im Traktorenwerk gebrochen, wo sich die Bolschewisten in den Trümmern mehrgeschossiger Häuser und Hallen, in unterirdischen Werkanlagen und zwischen zerschlagenen Eisenkonstruktionen verzweifelt zur Wehr setzten. Gegen Mittag bauten die deutschen Truppen ihren Erfolg im Traktorenwerk durch Erstürmung der westlich davon liegenden Häuserbloks weiter aus. Den Nachmittag über wurde das gewonnene Kampfgelände noch von versprengten Widerstandsnestern gesäubert, so daß am Abend des 15. Oktober diese wichtige Nordbastion endgültig aus der Festung Stalingrad herausgebrochen war.

Der St. Lorenzstrom als Gefahrenzone

DNB. Berlin, 16. Okt. Ein feindliches Handelsschiff wurde im St. Lorenz-Strom in der Nacht zum 9. Oktober etwa 180 Seemeilen von der Strommündung entfernt durch ein Unterseeboot versenkt. Nach der Mitteilung des kanadischen Marineministeriums wird ein Teil der Besatzung vermißt. Der St. Lorenz-Strom ist nach amtlicher kanadischer Mitteilung jetzt ebenfalls zur Gefahrenzone erklärt worden, weil die Unterseeboote den Fluß soweit befahren. Der britische Frachtdampfer „Frederika Lensen" wurde bei Tageslicht auf dem Fluß torpediert. Der Dampfer hatte eine Tragfähigkeit von fast 8000 Tonnen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 15. Okt. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Strikker, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Hauptmann Karl-Heinz Stricker vollbrachte auf zahlreichen Feindflügen gegen England und gegen die Sowjetunion hervorragende Waffentaten. Wie er ein entschlossener zufassender, tapferer und erfolgreicher Einzelkämpfer war, so besaß er auch die Willenskraft, Zielsicherheit und das mitreißende Feuer, das den soldatischen Führer ausmacht. Dank dieser Eigenschaften erzog er seine Gruppe zu einem schlagstarken Kampfinstrument. Unter seiner Führung erzielte die Gruppe besondere Erfolge, die nicht zuletzt auf seinem Beispiel überragenden Mannesmutes und verantwortlicher Führerfreudigkeit beruhen. Hauptmann Stricker ist im Osten gefallen.

*

DNB. Berlin, 14. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Alexander von Hartmann, Kommandeur in einer Infanterie-Division; Hauptmann Friedrich Schmidt, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Klaus Müller, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant Paul-Friedel Weber, Batteriechef in einer schweren Heeresflak-Artillerie-Abteilung; und Feldwebel Oskar Pfalzgraf, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Einer schweren Verwundung erlegen

DNB. Berlin, 16. Okt. Der Ritterkreuzträger, Major Orthofer, Kommodore eines Sturzkampfgeschwaders, erlag in einem Kriegslazarett einer schweren Verwundung, die er an der Ostfront erlitten hatte.

Major Alfons Orthofer, als Sohn eines Steuerinspektors am 7. Dezember 1909 zu Neustadt an der Donau geboren, studierte nach Erlangung des Reifezeugnisses Philologie, ehe er sich zum Flugzeugführer ausbilden ließ. 1931 Schütze in einem Infanterie-Regiment, kam er, inzwischen zum Offizier befördert, 1935 zur Luftwaffe, war zunächst Jagdflieger und wurde dann Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader. Als Kommandeur einer Sturzkampfgruppe kämpfte er auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen, wobei er ungewöhnliche Erfolge errang. Vorbildlich tapfer, besaß er auch hervorragende Führereigenschaften, die sich in den großen Leistungen der von ihm geführten Sturzkampfgruppe ausprägten. Als ihm im November 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde, hatte er mit seiner Gruppe im Schwarzen Meer zehn Kriegsschiffe, darunter einen Kreuzer, sowie 27 Handelsschiffe mit zusammen 50 000 BRT. versenkt. Als weitere Erfolgsziffern der Gruppe des Hauptmanns Orthofer seien die Vernichtung von 140 Panzern, 45 Flakbatterien und 43 Artilleriestellungen an der Ostfront genannt.

Ehrung des Weltkriegsdichters Walter Flex

d. Berlin, 16. Okt. Anläßlich des 25. Todestages des Weltkriegsdichters und im Weltkriege gefallenen deutschen Helden Walter Flex wurde am Freitag an des Dichters Grabmal auf der Insel Oesel im Rahmen einer schlichten Feier im Auftrage des Reichsstudenführers Dr. Scheel durch den Amtsleiter der Reichsstudentenführung, SS-Obersturmbannführer Dr. Sandberger, ein Kranz des Deutschen Studenten- und Altherrenbundes niedergelegt. Außerdem veranstaltete die Gaustudentenführung Ostpreußen in Königsberg eine schlichte Gedenkfeier, da sie das Vermächtnis von Walter Flex im besonderen Maße getragen hat. Das Deutsche Studenten- und Altherrentum gedachte somit in diesem Kriege als Träger des Vermächtnisses von Walter Flex seines großen Kameraden, der auch heute noch unsterblich lebt.

Heidelberg. (Fremdenverkehrs-Institut an der Universität.) Das an der Universität Heidelberg errichtete Institut für Betriebswirtschaft des Fremdenverkehrs wird voraussichtlich im Dezember d. J. feierlich eröffnet werden, nachdem die Arbeit bereits seit einiger Zeit in kriegsbedingt beschränktem Rahmen aufgenommen wurde. Dem Institut obliegt die Aufgabe, die Betriebswirtschaft dieses wichtigen Berufszweiges zu erforschen und insbesondere Untersuchungen der Kostenstruktur und der Entwicklung der Kostenrechnung im Hotelbetrieb zu betreiben.

Zeitgeschehen in Kürze

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte dem um die Betreuung der Bildenden Künste hochverdienten Präsidenten der Reichskammer der Bildenden Künste, Prof. Adolf Ziegler, zu dessen 65. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche.

Rom. In Anerkennung der zwischen der italienischen und der rumänischen Luftwaffe herrschenden engen Waffenbrüderschaft verlieh, wie Stefani meldet, die rumänische Regierung dem Befehlshaber der italienischen Luftwaffe an der Ostfront, General der Flieger Enrico Pezzi, das Komtur- und Großritterkreuz des Rumänischen Kronenordens mit Schwertern.

Vichy. Die englischen Eindringlinge in Madagaskar halten sich infolge des Ausbleibens großer militärischer Erfolge dadurch schadlos, daß sie die französischen Gefangenen berauben, wobei sie auch vor dem Diebstahl von Taschenuhren und Trauringen nicht Halt machen.

Madrid. Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht ein Dekret des Heeresministeriums, wonach dem Oberbefehlshaber der Blauen Division, Munoz Grande, das Großkreuz des Spanischen Militärordens verliehen wird.

Ceuta. Wie aus Algier gemeldet wird, ist in Bioda ein jüdischer Grabschänder und Leichenräuber entlarvt und verhaftet worden. Der Täter benutzte die Nacht dazu, die frischen Gräber des mohammedanischen Friedhofes zu öffnen, die Kleider und Juwelen, mnt denen die Mohammedaner ihre Verstorbenen zu bestatten pflegten, zu rauben und diese nach einiger Zeit zu verkaufen.

Istanbul. Die USA.-Zeitschrift „Colliers Magazine" hatte eine Landkarte veröffentlicht, auf der u. a. die Dardanellen als zukünftiges sowjetisches Gebiet eingezeichnet sind. Diese Veröffentlichung hat in der Türkei große Entrüstung hervorgerufen.

Stockholm. Der USA.-Finanzminister Morgenthau ist in Großbritannien eingetroffen.

Verleger Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag: A. Reiff & Cie., Offenburg.
Verlagsleiter: R. Hack. Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner, Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8;

Der große Angriff / Von Edwin Erich Dwinger

Mein Wiedersehen mit der Sowjet-Union

5. Fortsetzung

Zuerst stoßen wir auf zwei menschliche Körper, die der Aufprall wohl zwanzig Meter weggeschleudert hat, sie sind am ganzen Leibe bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Von einem dritten liegt im Halmgewirr eines Kornfeldes nur der Unterkörper, vom Oberkörper dieses Mannes ist nirgends etwas zu entdecken.

Schließlich trete ich an den Rumpf der Maschine, die nur wenig zerspellt am Waldrand liegt; der Flieger sitzt noch am Steuer, beide Hände unlösbar um den Knüppel geschlossen. Er hat sich nur von der Rückenlehne ein wenig vorgebogen, wie in einer äußersten Anspannung zur letzten Aufmerksamkeit, so daß man in seinem Rücken deutlich zwei starke Einschüsse gewahrt, die ihm der Jäger hoch in der Luft beigebracht haben muß.

Mit diesen beiden Schüssen hat er die Maschine noch mehrfach abgefangen, mit ihnen hat er sogar beim Landen noch soviel Kraft aufgebracht, nicht wie die anderen im Aufprall weit hinausgeschleudert zu werden, sondern das sicherlich wildschlagende Steuer nicht aus der Hand gelassen. Jetzt ist er tot wie sein Mitflieger, aber nur das Gesicht ist wirklich verbrannt. Ich hätte seine Züge gern unzerstört gesehen, vielleicht hätten sie schon ein wenig das Geheimnis gelüftet, das zweifellos noch irgendwo in diesem Lande steckte...

Wer hätte als Kenner Rußlands jemals geglaubt, daß die Russen noch einmal solche Flieger würden, daß sie ihr „Nitschewo" so weit in sich überwänden, um bis zum letzten Atem zu widerstehen, wie es dieser Flieger uns gezeigt? Wir werden noch manches ergründen müssen, bevor wir euch endgültig niederwerfen können, denke ich aus einem mahnenden Gefühl heraus, während ich sein verdorrtes Gesicht noch immer durchforsche. Aber dieser schwärzliche Kinderkopf, von der Stichflammenhitze gleichsam eingeschrumpft, er beantwortet mir keine meiner Fragen, wendet sich selbst im Tode noch ab...

Mein Blick geht langsam über seine Brust, verweilt auf einem primitiven Orden, bleibt auf seinen verkrampften Händen hängen, aber auch diese sind so verbrannt, daß sie nichts mehr aussagen. Waren es die Hände eines Intelligenzlers, gehörten sie vielleicht einem Arbeiter, vielleicht einem jungen Bauern? An seiner Uniform erkennt man, daß es ein höherer Offizier gewesen sein muß, andererseits sind seine Reitstiefel seit Wochen ungeputzt, scheint seine schäbige Reithose voll alter Oelflecken.

Er hat doch erst sechs Stunden Krieg hinter sich, ist doch mitten aus dem Friedensleben zum ersten Kriegsflug aufgestiegen. Wie kann man in diesem Falle so ungepflegt aussehen, als höherer Kommandeur, als zweifellos einer der besten Flieger der ganzen Sowjetunion?

Aehnelt aber das Aussehen des Fliegers nicht dem seiner Maschine, macht nicht auch diese fast einen primitiven Eindruck, so daß man ihr die gesehene Leistung kaum zutrauen kann? Die ganzen Innenleitungen sind gleichsam grob hingehauen, die Steuerzüge geradezu barbarisch über irgendwelche Rollen geführt... Ich stehe lange grübelnd vor diesen sich widersprechenden Tatsachen. Liegt in ihnen nicht vielleicht doch ein Fingerzeig, der uns vor einer nur aus dem Aeußerlichen kommenden Unterschätzung bewahren kann? Etwas hat er mir also doch verraten, dieser Flieger der Sowjetunion, alles hat er nicht vor mir verbergen können...

Wir setzen uns ein wenig auf einen nahen Baumstumpf, sehen dem langsamen Verschwelen der Flamme zu. Eine Weile sieht man noch deutlich das Erkennungszeichen, den fünfzackigen Stern im blutigen Rot, aber mit dem letzten Aufflackern verschwindet auch er. „Wenn unser Jäger nicht gerade gekommen wäre," sagt der Panzerjäger, „der hätte uns seine Bomben haargenau auf den Kopf gesetzt..."

„Wenn man nur einigermaßen wüßte, wie viele solcher Flieger sie haben...", entgegnete ich grübelnd. „Zu meiner Zeit, im großen Bürgerkrieg zwischen Weiß und Rot, verfügte die ganze Sowjetunion höchstens über drei Flugzeuge, die im übrigen nach unseren Begriffen nur einem Museum Ehre gemacht hätten! Man sieht daraus wieder einmal, daß zwanzig Jahre eine lange Zeit sind..." Ich stehe auf, gehe langsam zurück. Nun bin ich also dem ersten Bolschewisten begegnet, denke ich im Weggehen, aber es war nur ein Toter, jetzt kommt noch die Begegnung mit den Lebenden...

Ueber den Bug nach Brest-Litowsk

„Wollen wir jetzt nicht lieber gleich nach Brest-Litowsk fahren?" fragt der Panzerjäger vor dem Einsteigen. „An unserer alten Uebergangsstellse scheint der Feind sich kampflos zurückgezogen zu haben. Wie ich aber von Leuten an der Brücke hörte, wird um die Zitadelle von Brest-Litowsk noch mit allen Waffen gekämpft."

„Gut", sage ich, „also dann vorwärts! Zur nächsten Uebergangsstelle, die nach Brest-Litowsk führt..." Wir nehmen die Karten heraus, schlängeln uns auf wirren Wegen nach Süden. Es ist eine mühselige Arbeit, den Fahrstrom zum Bug rechtwinklig zu durchschneiden, denn die vorpreschenden Fahrzeuge zählen schon nach Tausenden.

Das Artilleriefeuer hat sich inzwischen gelegt, das große Bombardement seine Aufgabe erfüllt; nur in der Luft wird es immer lebendiger. Ganze Schwärme von Stukas ziehen jetzt häufig über uns hinweg, die beiden Landungsräder wie Vogelfänge vorgeworfen.

Erst nach einer guten Stunde erreichen wir Terespol, das letzte Städtchen diesseits des Bug, den hohen Festungswällen des alten Brest-Litowsk gerade gegenüber. Am Ende dieses Städtchens liegt schon die Grenze. Zwei große Beobachtungstürme zeigen sie von weitem an, der eine steht noch auf unserem, der andere schon auf sowjetischem Gebiet. Beide aber sind seltsamerweise unzerstört geblieben, obwohl von Brest her immer noch schweres Artilleriefeuer herüberdröhnt.

Wir können über die gleichfalls unzerstörte Grenzbrücke auf eine Buginsel gelangen, die sich fast bis unter die Festungswälle der Zitadelle erstreckt. Auf dieser Insel aber ist es wie an unserer ersten Stelle: Hunderte von Fahrzeugen warten auf die Ueberfahrt; wir wären also auch hier erst in Stunden drangekommen. Da fuhren wir unser Fahrzeug kurz entschlossen unter ein paar Bäume, tarnen es rasch durch ein paar Kiefernzweige, machen uns dann zu Fuß auf unseren weiteren Weg.

Zuerst stoßen wir nahe der Fähre auf einen deutschen Verbandsplatz. Es sind zumeist Leichtverwundete im Schatten dichter Bäume auf dem Boden sitzend, während nur einige, anscheinend schlummernd, auf Bahren liegen. Alle Augenblick wühlt sich ein Schlitten durch den Sand heran, um sie zum Hauptverbandsplatz zu bringen.

Als wir zum Ufer hinabsteigen, sehen wir zunächst eine ganze Flakabteilung, die sich zu beiden Seiten der Fähre aufgebaut hat. Als die behelfsmäßig erbaute Fähre, von zwei Außenbordmotoren getrieben, von einem Drahtseil gegen die Strömung gehalten, an unser Ufer stößt, rumpelt eilig eine schwere Pak hinauf.

„Los, los, los!" schreit ein ranker Leutnant, der den Zug kommandiert. „Sie brechen drüben dauernd mit Panzern aus der Zitadelle, wir aber haben überhaupt erst drei Geschütze drüben!" Wir springen ohne Säumen mit hinauf, gleich laufen die Motoren wieder an, schon geht es über den Bug.

Ich spähe nach rechts zu den Wällen hinüber, von dem alle Augenblick Maschinengewehrgarben herüberspritzen. Die Sowjets müssen in den dichten Büschen noch ziemlich unerschüttert liegen. Wir ziehen immer wieder unsere Köpfe ein, sie schießen jedoch meist zu hoch, gleich darauf aber wiederum zu flach, so daß nur das Wasser aufspritzt.

„Nur jetzt nicht getroffen werden!", denke ich wie im Fieber. Nur nicht in diesem Augenblick, in dem ich meinen Fuß schon hebe, um jenes grenzenlose Land wieder zu betreten, nach zwanzig Jahren endlich wieder zu betreten! Ich spähe jetzt nur noch nach vorwärts. Leise rauscht das Kielwasser in meinen Ohren, immer schneller nähert sich das jenseitige Ufer.

In wenigen Minuten werde ich dort sein, werde ich es wieder unter meinen Füßen fühlen, jenes geheimnisvolle Land, das ich so geliebt wie ich es gehaßt, das mich satt gemacht wie kaum ein Land vor ihm, das mich aber auch hungern ließ wie keines zuvor. In dessen heißen Wüsten ich vor Hitze verdorrte, in dessen eisigen Tundren ich vor Kälte weinte, das mir fünf Jahre meines jungen Lebens geraubt, das mir mit diesem Raub aber zehnfaches Erleben zurückgegeben... Das mir das gebärende Leben in seiner ganzen tierischen Unerschöpflichkeit, das mir aber auch das Sterben in einem riesenhaften Ausmaß gezeigt...

Aber nicht nur das Land, auch seine Menschen werde ich wiedersehen, auch ihnen werde ich wieder gegenübertreten! Diesen unergründlichen Menschen, die mich so geliebt wie sie mich gehaßt, die mich so innig geküßt wie sie mich erbarmungslos geschlagen, die mich mit ihren Küssen gewürgt wie sie mich mit ihren Schlägen geliebt! Diese großen Kinder, die ich selber niemals nur lieben, die ich selber auch niemals nur hassen konnte, denen gegenüber diese beiden Gefühle immer durcheinanderliefen... Diese bäuerlichen Gläubigen, die so heiligenhaft fromm waren, wie sie abgründig heidnisch sein konnten. Ich kannte sie im Grunde nur als Schwärmer des Jenseits — auf der weißen Seite. Wie würde ich sie als Diesseitsschwärmer wieder antreffen?

Wie ein Haufen böser Termiten

Nun schurrt die Fähre mit ihrer Zunge über den flachen Boden. Bevor sie noch richtig festliegt, springe ich schon hinüber, springe ich mit weitem Sprung in den tiefen Sand. Als ich aufsehe, bemerke ich erst, daß ich mitten in einem Haufen Gefangener stehe, die hier arbeiten, bei der Fähre helfen. Mit einem Schlag ist wieder jener Geruch um mich, den ich durch zwanzig Jahre nicht vergessen — jener seltsame Geruch von altem Leder, der sich mit einem säuerlichen Brotgeruch untrennbar mischt. Auch der Duft eines scharfen Tabaks ist noch dabei — aber gleichzeitig spüre ich etwas Neues, was mir früher in dieser Stärke nie aufgefallen ist. Ich kann es nur mit einem Wildgeruch bezeichnen, mit jener strengen Ausdünstung der Wildnis, die man in ähnlicher Weise bei Zigeunern trifft, die ich aber stets besonders in Sibirien festgestellt habe.

Ich habe mich nicht getäuscht, denn als ich mich nun ein wenig kühler umsehe, zum ersten Male die Gesichter dieser Gefangenen in mich aufnehme, da merke ich: das sind ja gar keine Russen mehr, wie ich sie doch so gut gekannt hatte — das sind ja gar nicht mehr jene bärenhaften Uebermenschen, deren wasserklare Augen mit treuem Blick aus wallenden Haarwildnissen blicken! Was mich hier irgendwie böse schielend umsteht, das ist ein ausgemergeltes Gesindel, das man nur mit dem Wort ‚mikrig' bezeichnen kann, ein bis dahin für mein Empfinden für den Russen unanwendbarer Ausdruck! Gott im Himmel, denke ich, erschrocken, ist diese Umwandlung bereits so weit gegangen, daß sie geradezu schon die biologische Substanz ergriffen hat?

Fortsetzung folgt.

Bilder der Woche

Oben: Flakartillerie auf einem Flughafen von Stalingrad. Unablässig sucht der Beobachter mit dem Glas den Horizont nach feindlichen Fliegern ab. — Oben rechts: Die Hitlerjungen, die sich bei britischen Terrorangriffen durch tapferes Verhalten ausgezeichnet haben, und als Lohn das E. K. bezw. das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern erhielten, weilten als Gäste von Dr. Goebbels in Berlin. Hier sehen wir die beiden mit dem E. K. ausgezeichneten Hitlerjungen im Berliner Zoo. — Mitte: Der Führer verlieh dem Oberwachtmeister Karl Pfreundtner, der innerhalb von zwanzig Minuten neun feindliche Panzerkampfwagen vernichtete, das Ritterkreuz. Die Ueberreichung fand auf dem Schlachtfeld von Stalingrad statt. — Mitte links: Eine Minensuchflottille ist zu einem Unternehmen ausgelaufen. — Unten: An verschiedenen Teilen der Ostfront sind deutsche Soldaten beim Ausbau der Unterkünfte und Stellungen tätig, die für den Winter bestimmt sind. — Aufnahme: PK.-Kriegsberichter Heine (PBZ), Hirche (Sch.) und Kipper (Sch.), Scherl-Bilderdienst-Autofex (2).

Badener auf einer Insel an Norwegens Küste

Von Kriegsberichter Fritz Haas

(PK) Stundenlang schaukelte unser Kutter durch die See, bis wir vor einem Fjord auf einer Insel landeten, wo deutsche Soldaten Wache halten. Droben auf den Hügeln des Inselchens stehen die schweren „Brocken", die dem Feind, wenn er sich einmal vom Westen her nähern sollte, ein Halt gebieten werden. An weiteren strategisch wichtigen Punkten schaffen die Männer einer Gesteinsbohrkompanie an neuen Stellungen und Felshohlräumen. Auf dem abgeschiedenen Fleckchen Erde, wo weder ein Baum noch ein Strauch gedeiht, sind die Männer nun seit Monaten an der Arbeit. Tag für Tag hallen die Schüsse von Sprengungen übers Meer, ununterbrochen rattern die Preßluftbohrer im harten Granit. Nur selten blicken sie hinaus aufs Meer, die Arbeit nimmt sie ganz gefangen.

Für ein paar Minuten schwiegen gerade die Bohrer, als wir hinzukamen. Sind das nicht heimatliche Laute: „Isch glaab du bisch nit ganz bei Droschd?" Und wahrhaftig, das kann ja nur ein Landsmann aus dem Badnerland sein, ein waschechter Weinemer! In der Pause saßen wir dann bei ihnen in der Runde, plauderten von der Heimat und wie es zu Hause aussieht. Der Zufall will es, daß fast die ganze Gruppe vom Oberrhein stammt, im Geiste wandern wir dann nach Schwetzingen, nach Laudenbach an die Bergstraße und hinauf in die stillen Schwarzwalddörfer. Sie erzählten von manchem bekannten Haus, wo sie beim Bau als Maurer und Bauarbeiter mithalfen; andere kennen die Steinbrüche des Odenwalds genau oder sind in den großen Steinbrüchen des Schwarzwalds tätig gewesen. Und meißelten schon an manchem Stein, der dann bei den schönen Bauten in Mannheim oder Karlsruhe, ja sogar bei den Parteibauten in Nürnberg Verwendung fand. Zu vielen Befestigungen Norwegens haben sie mit ihrer Hände Fleiß beigetragen, von Narvik herunter nach Oslo kennen sie den weiten Wall, wo sie meist das Fundament für die stählernen Kolosse schufen. „Grüßt das Badnerland" — riefen sie uns beim Abschied zu. Dann ratterten wieder die Bohrer im norwegischen Granit weiter...

Der Kutter steuerte dann einem neuen Ziel entgegen: Einem Schloß auf einer einsamen Insel, dessen Eingang zahlreiche Wappen bekannter norwegischer Geschlechter zierten. In dem einst prächtigen Landsitz, heute allerdings zerfallen, sind seit ein paar Wochen ebenfalls Pioniere zuhause. Und wieder haben wir das Glück, Kameraden aus der Heimat zu treffen. Ja, es stimmt schon, auch der Kompanieführer, Oberleutnant Sch., stammt aus Heidelberg und sein glückstrahlender Unteroffizier ist ein Schwetzinger von „Format". Leider trifft man die Männer dieses Kommandos selten zusammen an, in drei Schichten, Tag und Nacht bohren und sprengen sie an neuen Stellungen. Ununterbrochen dröhnten vom nahen Hügel her der Lärm der Kompressoren und Preßlufthämmer, zerreißen Detonationen die Stille der schönen Landschaft am Meer. Im Schein der Karbidlampen ratfen wir abends wohl an die zwei Dutzend Soldaten auf ihrer engen Stube. Wieder empfingen uns heimatliche Laute, Soldaten aus dem Neckartal, von der Bergstraße, von den Dörfern in der Rheinebene und dem Schwarzwald, auch ein paar Pfälzer darunter, die gerade einen zünftigen „Skat dreschen", schreiben Briefe oder genießen ein norwegisches „Pilsener", währenddessen die Kameraden von der zweiten Schicht schon in Morpheus Armen schlummern. Andere sitzen um das grelle weiße Licht und studieren die Neuigkeiten in den Heimatzeitungen.

Um Mitternacht rückte dann die nächste Schicht ab nach dem Stollen oder nach der Schmiede, wo die Bohrer wieder geschärft werden. Dort geht das Feuer nicht mehr aus bis die badischen Pioniere nach einer anderen Insel wandern. Wenn sie von der Arbeit nach Hause gehen, schauen sie oft über das weite Meer nach Süden und denken an ihre schöne Heimat am Oberrhein, an die lieblichen Orte zwischen Neckar und Bodensee...

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Unsere Unterhaltung zum Sonntag

Der Büchsenspanner des Großherzogs

Von Alfred Richter

Die Hofgesellschaft kehrte nach Weimar zurück. Man hatte, wie jedes Jahr um diese Zeit, in einem nahen Wäldchen Krähen geschossen. Das war ein Sport, den es damals nur am Hofe Karl Augusts gab, und da die Sache sonderbar war, fand jedermann sie fabelhaft. In halb Europa rühmten sich die Fürstlichkeiten, auch schon bei Karl August in seinem Großherzogtum mit auf der Rabenjagd gewesen zu sein.

Und wieder einmal hatte man diesem halb bäuerlichen Vergnügen obgelegen und freute sich bereits auf das Jagdessen, das folgen sollte, nur zwei waren da, die freuten sich gar nicht, der Jagdherr selber und dann sein erlauchtester Gast, ein außerdeutscher Fürstensohn.

Umso mehr freute sich ein Dritter. Das war der lange Schnell, des Großherzogs Büchsenspanner. Er suchte den ersten Kammerdiener des Fürsten, den alten Hecker, in den großherzoglichen Gemächern auf und berichtete ihm mit faunischem Lächeln: „Du, Hecker, heute habe ichs aber einem heimgezahlt! Was denkst du doch, was mir passiert ist? Mir, dem ersten Büchsenspanner Seiner Königlichen Hoheit, des Großherzogs? Höre zu: Wie das Jagen losgeht, werde ich vom alten Herrn seinem Ehrengaste zugeteilt, dem dürren Prinzen, der seit vorgestern bei uns herumflaniert. Herrgott, was wird mit diesem Spinnbein für ein Theater gemacht! Ist er denn nur aus einem so großen Hause? Aber einerlei, also, höre zu: Wie ich hinter dem Prinzen stehe und lade und lade, er patzte nämlich immerzu und traf so gut wie gar nischt, muß ihm doch auf einmal eingefallen sein, daß er mir nach dem Jagen ein Trinkgeld zu geben hat, und das hat seiner Seele weh getan. Natürlich denkt er, so ein deutscher Büchsenspanner, der kennt sicherlich keine fremden Sprachen! Was du weißt, Hecker, das weiß der Prinz ja nicht: daß ich nämlich das Französisch parliere, fast wie meine Muttersprache. Wie unsere Familie noch in Frankreich lebte, Hecker, — —"

„Ich weiß," unterbrach ihn der Kammerdiener, „das hast du mir tausendmal erzählt. Schweife nicht ab. Fahre in der Hauptgeschichte fort. Der alte Herr kann mich jeden Augenblick rufen!"

„Gut. Also, der Prinz fragt auf Französisch seinen Jagdnachbar, was man hierzulande für Trinkgeld gibt, und kriegt die ganz richtige Antwort, das müßte jeder selber wissen. Wie ich noch über diese großartige Antwort grinse, zieht der Prinz seinen seidenen Geldbeutel und fingert mächtig zwischen den Goldstücken herum. Ich probiere schon hinter seinem Buckel heimlich eine artige Verbeugung, da dreht er sich rum, und was gibt er mir: einen ganzen lumpigen Laubtaler! Mir, Hecker! Mir, dem Großherzoglichen Ersten Büchsenspanner einen Laubtaler! Ein Fuhrmannstrinkgeld, mehr nicht! Und das mir!"

„Was hast du'n da gemacht?

„Was ich gemacht habe? Ich habe mich nach den Jägerburschen umgeguckt und habe sie hergewinkt, habe aus meiner Westentasche noch einen zweiten Laubtaler dazugelegt und habe recht deutlich, damit dem Prinzen kein Wort entgeht, gesagt: „Da, Burschen, trinkt euch eins auf mein Wohl!" Was denkst du, wie die sich gefreut haben, und vor allem, was der Prinz für Augen gemacht hat! Ich dachte jeden Augenblick, sie fallen ihm aus dem Kopfe. Nu? Du lachst ja gar nicht, Hecker?"

Der alte, erfahrene Kammerdiener wiegte bedenklich den Kopf. „Nee, Schnell, meinte er, „lachen kann ich da nicht. Denn du hast dir da eine böse Suppe eingebrockt. Du scheinst keine Ahnung zu haben, was der alte Herr auf die Freundschaft mit jenem Fürstenhause für Stücke hält und aus irgend einem Grunde halten muß! Wenn der Prinz dem alten Herrn die Sache meldet — und totsicher meldet er sie! — dann kommst du von Amt und Brot."

In dem Augenblick kollerte es auch schon aus dem Kabinett des Großherzogs: „Schnell! Wo ist Schnell! Schnell soll gleich hereinkommen!"

„Na, dann guten Abend!" flüsterte Hecker dem Freund noch als traurigen Trost zu und schob ihn zur einen Tür hinaus und zur anderen hinein. Und da stand er nun vor seinem Herrn, Schnell, die Krone aller Büchsenspanner, Schnell, der zuverlässigste aller Leibjäger, Schnell, der nieversagende Schütze und kundigste aller Jagdbeamten. Da stand er, und hatte eine so kapitale Dummheit gemacht. Der alte Herr schaute den Sünder mit rollenden Augen an. „Schnell," begann er endlich nach einer haarsträubend schweigsamen Besichtigung von unten bis oben und von oben bis unten, was Schnell, kerzengerade zu seiner stolzen Höhe aufgerichtet und ohne mit der Wimper zu zucken, über sich ergehen ließ, „Schnell, was bist du doch für ein großer Flegel daß du meinen Jagdgast so behandelst. Bist du denn rein verrückt? Also Schnell, daß du es weißt, und merke es dir nur, und sage gleich, es bleibt dabei: du bist das letzte Mal mit mir auf Jagd gewesen?"

„Nein, Euer Durchlaucht."

Karl August der sich bereits von dem Verurteilten weggewandt hatte, fuhr bei dieser Antwort wieder nach ihm herum. „Was? Du hast es nicht verstanden?"

„Nein, Euer Durchlaucht. Denn ich habe als Euer Durchlauht treuer Diener gehandelt. Ich, eines Großherzogs Erster Büchsenspanner, und einen lumpigen Laubtaler als Trinkgeld! Sowas! Nein, Durchlaucht, das geht nicht, das können wir uns nicht gefallen lassen, was denkt denn so einer, wer ich bin? Und daß der Großherzog von Weimar vielleicht kein Geld hat, seine Büchsenspanner anständig zu bezahlen und man sich mit einem dreckigen Laubtaler bei ihnen einkratzen kann?"

„Nu, nu, sachte, Schnell, sachte, du bist ja wahrhaftig ganz aufgeregt."

„Und, so wahr ich hier stehe, es war ja mein letzter blanker Hans, den ich überhaupt noch hatte, Durchlaucht, aber das war mir gleichgültig, in diesem Falle mußte ich ihn eben opfern, Das hat unsere Ehre verlangt, Durchlaucht!"

Der Herzog war an das Fenster getreten, und was in seinem Gesicht vorging, das war nicht zu erkennen. „Was kriegst du denn so im allgemeinen von Fürstlichkeiten nach einer Jagd?" fragte er, ohne herzublicken.

„Nu," sagte Schnell großartig, „wenn einer anständig ist, dann gibt er mir ja nicht unter einem Golddukaten!"

Karl August fingerte in seiner Westentasche herum. „Da," sagte er, „hier hast du deinen Golddukaten, den er dir hätte geben müssen. Aber nu mache, daß du hinauskommst, und halte über die ganze Geschichte gegen jedermann deinen Mund!" (g.)

Das Schließfach / Von Walter Siemes

Es gibt Dinge auf der Welt, von denen wir zeitlebens nichts besitzen werden als die Sehnsucht nach ihnen. Staunen ergreift mich immer, wenn ich einen Menschen sagen höre: „Einen Augenblick, ich gebe Ihnen eben einen Scheck!" Dabei zuckt er — und das ist das Unerhörte an diesen Leuten — mit keiner Wimper, und seine Stimme ist die gleichmütigste von der Welt. Er setzt sich nur hin, schreibt etwas auf ein Stück Papier, und dann hat er seine Rechnung bezahlt. Nein, soweit werden wir es in unserem ganzen Leben nicht bringen, nie und nimmer.

Wer weiß, was alles dahintersteckt! Was gar hinter einem Postscheckkonto, von dem ich nichts als den Namen kenne! Und dabei hört man, ein Postscheckkonto gehöre zu einem gut angezogenen Menschen. Aber nein, ich kann es nicht, ich mag mich in diese Hintergründigkeiten nicht hineinwagen.

Eher ginge es schon mit einem Telephon. „Wer kann denn heute noch ohne Telephon leben?" sagen die Leute und sehen mich mitleidig an. Oh, es liegt soviel Unsagbares in ihrem mitleidvollen Blick. „Wir brauchen kein Telephon!' — „Sie brauchen kein Telephon?" — Man sieht ihnen an, daß sie Not haben, das helle Lachen hinunterzuwürgen. — „Schaffen Sie sich es erst mal an, und Sie werden aus dem Staunen nicht herauskommen, daß Sie ohne Telephon so alt geworden sind".

Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht. Vielleicht ist es gesunder, kein Telephon zu haben. Wenn der Nachbar kommt und mich dringend an seinen Apparat ruft, habe ich wenigstens etwas zu laufen. Und dann ist dabei auch eine schöne Erinnerung in mir an früher, da es zu Hause im ganzen Dorf nur ein Telephon gab. So habe ich mir noch ein kleines Stück der guten alten Zeit gerettet. Nein, lassen wir es. Das Scheckbuch jedenfalls käme zuerst.

Doch habe ich neulich (weswegen ich überhaupt auf diese Dinge zu sprechen komme) einen großen Schritt ins zwanzigste Jahruhundert getan. Lange genug hatte es mir auf der Seele gebrannt. Lange genug hatte ich zugesehen, wie großmächtige Leute an die Post kamen, ein gewaltig klirrendes Schlüsselbund (du großer Gott, was nicht alles hinter so einem Schlüsselbund mit zehn oder zwanzig Schlüsseln verborgen ist!) aus der Tasche zogen, mir nichts, dir nichts ein Kästchen aufschlossen und ohne Federlesens, ohne einen Menschen zu fragen, ihre Post hervorholten. Und was für eine Post! Ganze Stöße von Zeug, und der Himmel mag wissen, was alles sie mit sich brächte. Man brauchte nur in die feierlich-gewichtigen Mienen der Leute zu gucken, wenn sie an den Pulten standen und die angekommenen Briefschaften durchsahen: ein unerhört Geheimnisvolles, ein unerhört Mächtiges weht dich davon an, daß du fast schaudern könntest.

Ist es ein Wunder, daß arge Sehnsüchte einen bedrängen, wenn man dem Tag für Tag zusehen muß? Nachdem ich alles gut bedacht und nachdem ich immer wieder mit Aufmerksamkeit beobachtet hatte, wie die Sache vor sich ging, habe ich mir den Vordruck eines Mietvertrages geben lassen. Es sei zugegeben, daß mich dabei wieder ein heftiges Stutzen ankam. Denn Verträge mit Behörden, Mietverträge insbesondere, sind gewiß keine Sachen, die man auf die leichte Schulter nehmen könnte. Es stellte sich denn auch gleich heraus, daß die Geschichte noch lange nicht so einfach war, wie meine, wie ich wähnte, aufmerksamen Beobachtungen es mir vorgespiegelt hatten. Soviel Großgedrucktes und soviel Kleingedrucktes stand auf dem Papier, was alles bedacht, was alles erwogen werden mußte. Jeden Tag nach Feierabend haben wir dann, meine Frau und ich, dagegessen, haben unseren Plan von allen Seiten betrachtet und jede Einzelheit aus gewissenhafteste durchgesprochen. Bis wir schließlich glauben sagen zu dürfen: wir können es riskieren.

Seitdem haben wir nun ein Postschließfach, und es fällt mir jetzt wahrhaft schwer, zu begreifen, wie einer ohne Schließfach leben kann. Man ist doch ein ganz anderer Mensch geworden. Ihr glaubt gar nicht, was für ein Gefühl es ist, wenn man sein Schlüsselbund — ich habe mir jetzt natürlich auch ein Bund anschaffen müssen — aus der Tasche zieht und mir nichts, dir nichts das Kästchen öffnet. Zwanzig, dreißig Jahre jünger wird man dabei, ein hochgemuter Knabe, der seinen neuen Anzug zum ersten Male über die Straße führt.

Freilich, meine Post selber ist damit noch keine andere geworden. Es ist nach wie vor dasselbe: ein paar Zeitungen und bedauerliche Briefe von Redaktionen. Nun ja, so was braucht Zeit. Auf die Dauer jedenfalls muß eine so gewaltige Belebung des Selbstgefühls immer Ursachen offenbaren. Es soll nur mal erst mein neuer Stempel fertig sein mit Namen und Wohnort, aber ohne Straßenangabe. Nur „Postschließfach" kommt darunter, gesperrt gedruckt.

Vorläufig bescheide ich mich mit den kleinen Freuden, die das ehrlich Errungene uns darbietet. Haben wir Besuch, so ist es unvermeidlich, die Leute an der Post vorbeizuführen, wobei ich dann mit unaufdringlichem Schlüsselgerassel sage: „Einen Augenblick bitte, ich muß eben meine Post abholen". Das bringe ich ohne Wimperzucken, mit dem vollkommensten Gleichmut von der Welt heraus. Und dabei platze ich fast vor Lust, die Gäste in ähnlicher Lage zu wissen, wie mich selbst, wenn mir einer sagt: „Einen Augenblick, ich schreibe Ihnen eben einen Scheck aus".

Nein, ohne Schließfach mag ich nicht wieder geboren werden.

Hartnäckiger Druckfehlerteufel

Im Weltkriege erschien in den Zeitungen eine Verfügung, die Bevölkerung solle Schwarzbrot essen, das Weißbrot aber den Schwachen und Kranken überlassen. Dabei gab es in der Druckerei einer Münchener Zeitung eine kleine Panne. Der Setzer setzte nämlich: den Schwachen und Franken. Gerade rechtzeitig wurde der Fehler vom diensthabenden Umbruchredakteur noch bemerkt und an den Setzer zur Richtigstellung zurückgeleitet. Am nächsten Morgen aber staunten die Leser des Blattes. Denn da stand geschrieben: die Bevölkerung solle Schwarzbrot essen, das Weißbrot aber den Schwaben und Franken überlassen.

Der alte Mantel

Als ich — lang ist's her! — einst in Paris mit einem Monatswechsel von sehenswürdiger Geringfügigkeit an den Brüsten der Weisheit sog, erlebte ich in einem Geschäft, in dem man getragene Herrenanzüge, fast wie neu, erstehen konnte, folgendes:

Ein Kunde probierte einen prächtigen Mantel an, steckte die Hände in die Taschen und bewunderte sich im Spiegel.

„Kostet?" fragt er.

„Zwanzig Franken."

„Soviel?" murrt der Kunde, und zieht einen anderen an, der soviel ich sah, ziemlich schäbig war.

„Und was kostet dieser?" fragt der Kunde, und vergräbt wieder die Hände in die weiten Taschen.

„Dreißig Franken."

„Den nehme ich," sagt der andere, zahlt eilig und entschwindet mit dem Mantel.

„Ich begreife nicht," wende ich mich an den Inhaber, „weshalb er nicht den ersten Mantel gekauft hat, der doch viel besser und noch dazu billiger war?"

„Oh", meint Herr Dupont und zwinkert mich listig an, „das ist sehr begreiflich. In die rechte Tasche dieses Mantels hatte ich eine alte leere Geldbörse gesteckt.

Der Schatten / Von Heinz Scharpf

Ein junger Wüstenfuchs sah bei Sonnenaufgang seinen langen Schatten und geriet darüber in Ekstase. „Da sieht mans, was ich für ein Kerl bin", staunte er, „ich werde mir zum Frühstück eine Giraffe einverleiben." Und wie der Löwe, der majestätisch zur Lagune schreitet, trottete er dahin. Von Zeit zu Zeit blickte er nach hinten, er konnte sich an dem mächtigen Schatten seiner Rute nicht satt sehen.

Aber so rasch wollte ihn keine Giraffe vor die Zähne kommen. Er mußte ein ordentliches Stück laufen, bis er eine erblickte. Das Tier war ein mächtiger Bulle. Der Fuchs ging auf ihn los wie Blücher. Doch gerade, als er zum Sprung ansetzen wollte, sah er wieder seinen eigenen Schatten, der mittlerweile ein Bedeutendes kürzer geworden war, und er stutzte.

„Eigentlich muß es ja nicht gerade eine Giraffe sein", überlegte er, „ich kann mich auch an eine Antilope heranmachen. Antilopenfleisch ist ohnehin schmackhafter." Und er setzte sich von neuem in Trab.

Diesmal brauchte er nicht lange zu laufen. In Bälde erspähte er eine Antilopenherde. „Ich werde mir die größte aussuchen und sie mit Haut und Haar verschlingen", reckte sich der Fuchs in die Höhe, seine Schnurbartspitzen standen martialisch zu Berge. In diesem Augenblick sahen auch die Tiere seinen Schatten und nahmen reißaus. Der Fuchs mußte sich gehörig strecken, um sie nicht aus dem Auge zu verlieren. Schließlich beruhigte sich die Herde wieder und er konnte unbemerkt in ihre Nähe gelangen. Die Zunge hing ihm aus dem Maul, und er legte sich vorerst ein bißchen nieder; so mitten im Schnaufen wollte er nicht gleich eine ganze Antilope hinabschlingen.

Unterdessen stieg die Sonne weiter am Horizont. Als der Fuchs sich erhob, um nur eine Antilope aufs Korn zu nehmen, war sein Schatten wiederum kürzer geworden.

„Hm, hm", sagte er sich, „ich möchte mich an einer Antilope nicht übernehmen. Ich werde mir lieber ein Warzenschwein zu Gemüte führen. Warzenschweine sind um diese Zeit ganz besondere Leckerbissen, das ist bekannt." Also machte er sich auf die Jagd nach einem Warzenschwein. Jedoch die Schweine erwiesen sich sehr unfreundlich, sie grunzten ihn böse an und zeigten ihm ihre langen Hauer.

„Oho!" richtete sich der Fuchs auf, „oho! Ich werde euch schon zeigen, wer ich bin, seht nur einmal meinen Schatten an", und er wandte drohend seinen Kopf. Da sah er, daß sein Schatten abermals kleiner geworden war.

„Mir ist plötzlich der Appetit vergangen", verzog der Fuchs die Schnauze, „mein Magen ist nicht ganz in Ordnung, da dürfte ein Warzenschwein eine zu fette Kost sein", und er trollte sich.

Am Mittag, als die Sonne im Zenith stand, mußte der Fuchs feststellen, daß er überhaupt keinen Schatten mehr warf. Melancholisch setzte er sich auf die Hinterläufe und sagte kleinlaut: „Ich glaube, eine Maus wäre das Richtige für mich." Aber die Mäuse schiefen um diese Zeit.

Da sprang der Fuchs jaulend empor und schnappte nach einer Fliege.

Der Leutnant und das Mädchen

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf
(Nachdruck verboten)

33. Fortsetzung

„Arno —", ruft sie und fährt mit der Hand hilflos in die Luft.

Angela, in Stratens Arm, bäumt sich auf wie eine Flamme, die ein rauher Windstoß angefacht hat.

„Wer ist das?" fragt sie forschend. „Arnd, was für ein Besuch ist das?"

Sie fühlt, wie er ihr plötzlih ferne ist, wie sein Arm sich löst, wie er einen Schritt fort von ihr tut, nur einen einzigen Schritt, aber der führt ihn von ihr fort.

„Sprich doch!" schreit sie in furchbarer Angst auf.

Aber von der Stimme angerührt und von Furcht geschüttelt, wendet sich plötzlich Luzie und läuft, von keinem angehalten, den Weg zurück, den sie gekommen ist.

Es gellte nur immer in ihren Ohren, wie die andere, das fremde, das schöne und jüngere Mädchen zu Arnold sagte: „Wer ist das? Sprich doch!" und damit verriet, daß es keine Ahnung hatte, gar keine, wer sie wohl sein könnte. Sie weiß nicht, daß Arnold eine Frau hat!

Angela sieht hinter Luzie her, wie sie davonläuft. Es ist etwas so Erschütterndes in dieser stummen Flucht, daß sie zu zittern beginnt beim Anblick dieser Tragik. „Mein Gott, Arnd, so sage doch, wer das ist!"

„Wer ist es doch gleich?" flüstert sie heiser vor Erregung.

Er sieht sie nicht an, sein Blick folgt auch nicht Luzie, die vor ihm flieht; er sieht in die Ferne und antwortet dann klar und deutlich:

„Das ist meine Frau, Angela."

*

Heiner Flank erträgt es nicht, von Angela so behandelt zu werden, von Angela, die ihm nie ein böses Wort gegeben hat, so lange sie sich kennen, und die sich nun von ihm abgewendet hat und davongelaufen ist, am Arme eines fremden Mannes, ja, eines fremden Mannes, von dem sie — eigentlich — gar nichts weiß, und der auch auf die ernsten und forschenden Fragen Heiners nicht geantwortet, sondern sich gewunden hat, Rede und Antwort zu stehen, als gelte es ein Geheimnis zu verbergen.

Aber Angela ging mit diesem Mann, der es ja gar nicht ernst mit ihr meinen kann, davon, und das ist es, was Heiner nicht ertragen kann. Aber Heiner hat plötzlich das Gefühl, daß er Angela jetzt, obgleich sie ihn fortgeschickt hat, nicht allein lassen darf, deshalb folgt er den beiden ganz langsam.

Er fühlt, daß Angela eine Gefahr droht, und er will sie schützen, und seine Liebe zu ihr gibt ihm das Recht dazu.

Flank bewegt sich in Gerhardts Garten wie in seinem eigenen. Alle Jahre ist das so gewesen, Jahrzehnte seines Lebens, es kann und darf ihn auch deshalb niemand hinausweisen.

Wie er langsam und tief in Gedanken verloren über den Weg schreitet, klingt Angelas Stimme an sein Ohr, gellend, ohne die tiefe Ruhe ihres harmonischen Wesens, fragt: „Sprich doch! Wer ist das, Arnd? Wer wollte dich da besuchen?"

Erschrocken hält er im Schreiten inne und sieht, wie in der Ferne sich eine Frauengestalt eilig entfernt, eine schmale, hohe Frau, die, als wäre sie auf der Flucht, aus dem Garten läuft. Dann hört er Stratens Stimme: „Das ist meine Frau, Angela!"

Nun tönt Vater Gerhardts Stimme zu ihm herüber, zornig, verachtend, in seiner engen, durch Ungehörigkeit empörten, strengen, fast kindlichen Bürgerlichkeit. „Was fällt Ihnen ein, was haben Sie sich eigentlich gedacht, Sie . . .", schreit er, „haben Sie gar kein Gewissen und kein Verantwortungsgefühl?"

Heiner ist erschüttert über das, was er hört, und er hat sofort das Gefühl, daß er helfen muß, allen dreien muß er helfen!

Er hört nun auch wieder Angelas Stimme, die so lange geschwiegen hatte, und sie weist den Vater zurecht.

„Laß das", sagt sie mit tonloser Stimme, „du mußt so nicht reden. Sprich kein Wort mehr! Das geht uns allein an." Und dann, da sie ihn wirklich zum Schweigen gebracht hat, wendet sie sich an Straten und gebietet in einer plötzlichen, neuen Angst: „Du mußt ihr nachlaufen, Arnd! Du kannst doch deine Frau nicht so davongehen lassen! Ach, warum hast du mir nie etwas davon gesagt? Warum hast du das nicht getan? Es wäre so viel besser gewesen, als so, wo nun auf einmal alles zu Ende ist."

„Angela, ich kann nicht zu ihr gehen, ich kann es nicht. Ich möchte bei dir bleiben", sagt Straten flehentlich.

„O nein, o nein, Arnd, das darfst du nicht sagen! Du gehörst zu ihr!"

„Nein, Engelchen, verstehe es doch, sie und ich, wir sind uns so fremd geworden, seit Jahren leben wir so nebeneinander her. Nur — der Kinder wegen."

„Kinder?" unterbricht sie ihn. „Du hast Kinder, Arnd?"

Er übergeht ihre Fragen und beichtet in einer wilden, anklagenden Hast: „Damals, als ich aus dem Kriege kam, als alles um mich zusammenbrach, als meine Ideale zertrümmert wurden rund, immer rund, daß uns die Sinne schwanden, da band ich mich an sie."

Angelas Gesicht drückt eine überwache Aufmerksamkeit aus.

„Hielt sie dich? Oder . . ." fragt sie.

„Ia, sie hielt mich. Sie hielt mich sehr fest. Sie war älter als ich, sie hatte ein schweres Leben hinter sich, sie hatte die Ruhe gewonnen. Sie war stark."

„Soll das eine Entschuldigung sein?" sagt Angela plötzlich streng.

„Es ist eine", erwidert er trotzig.

„O nein", sie schüttelt den Kopf, „sie ist gewiß ein guter Mensch und du hast schuld. Denn, da sie damals älter war als du, so ist sie es auch jetzt, und du weißt ja nicht, wie grausam es ist für eine Frau, die liebt, wenn sie älter wird und den Mann, den sie liebt, sich entgleiten fühlt. Hast du gesehen, wie sie floh! Du mußt zu ihr! Du mußt sie hierher holen! Du mußt ihr sagen, daß ich mit ihr sprechen will, daß wir gemeinsam beraten wollen, was nun geschehen soll."

Angelas sachliche Ruhe wird Straten immer unheimlicher. Er starrt sie an.

„Ich gehe nicht, Angela —"

„Du mußt Wie ging sie fort —! Wenn sie sich etwas antäte? Deine — Kinder!"

„Wo soll ich suchen? Ich weiß doch nicht, wohin sie gegangen ist!"

„Ach, wie grausam du bist", Angela schüttelt sich in einem tiefen Schauer. Da erblickt sie Flank, Heiner Flank, der in der Nähe steht, wie angewurzelt. „Heiner", schreit sie und vergißt, was sie ihm gesagt und angetan, „Heiner, geh du ihr nach!"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Großkundgebung

Es war eine stattliche Versammlung im Saale der Bahnhofrestauration am vergangenen Donnerstagabend. Viele Partei- und Volksgenossen hatten sich eingefunden, um den Vortrag des Redners zu hören. Die Kapelle Nehlig hatte sich in den Dienst der Sache gestellt und durch Vorträge schöner Musikdarbietungen dem Abend eine besondere Note gegeben. Nach einer herzlichen Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter Pg. Krafft, nahm der Redner des Abends, Gauredner Georg Mühlbauer aus München, das Wort zu einem interessanten Vortrag, dem alle Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit lauschten. Der Redner verstand es, in verständlicher Weise über unseren großen Freiheitskampf zu berichten. Unser Kriegsziel lautet „Für Freiheit, Recht und Brot". Unsere Gegner führen mit einem beispiellosen Haß den Krieg und kennen nur das eine Ziel, uns zu vernichten. Er kam aber alles anders, als es sich unsere Gegner gedacht haben. Niederlage um Niederlage müssen sie erfahren und ihre Wunschträume zerrinnen in ein Nichts. Unserem Führer ist es gelungen, unsere Ernährungsfreiheit zu sichern und unser Lebenskampf um Recht und Freiheit nähere sich immer mehr und mehr einem glücklichen und siegreichen Ende. Der Kampf um das tägliche Brot hat sich auch bereits entschieden. Wir sind heute, dank der klugen und energischen Führung von Adolf Hitler in der Lage, unser Brot uns selbst zu bauen und zu schaffen. Wir besitzen im Osten heute Räume die angebaut werden und uns die Gewißheit einer guten und ausreichenden Ernährung sichern. Das danken wir dem Führer und seinen tapferen Soldaten. Unser Kriegsziel „Für Freiheit, Recht und Brot", nähert sich seiner Vollendung und mit vollem Mut und bestem Glauben sehen wir der weiteren Entwicklung des entscheidenden Kampfes entgegen.

Dem Redner wurden für seine trefflichen Ausführungen lebhafter Beifall zuteil, den auch der Ortsgruppenleiter Krafft namens aller Versammlungsteilnehmer zum Audruck brachte.

Vom Lichtspielhaus

Im „Bayerischen Hof" wird über das Wochenende ein Film geboten werden, der sicherlich von vielen Filmfreunden besucht wird. „Kleine Mädchen — Große Sorgen", heißt der Film, der sich uns an der weißen Wand zeigen wird. Die Ankündigung sagt schon, daß wir eine recht unterhaltende Filmdarbietung erleben werden. Auch die Wochenschau wird wieder viel interessantes und neues zeigen. Es soltte eigentlich niemand versäumen, sich die Wochenschau zu betrachten.

Vom Fußballspiel

Auch unsere Haslacher Fußballer werden am morgigen Sonntag auf den Plan treten. In Biberach werden sie mit einer Mannschaft zusammentreffen, die nicht zu unterschätzen ist. Man hofft wohl, daß unseren Haslachern der Sieg gelingt, doch heißt es sich vorsehen bei dem zu erwartenden starken Gegner. Wir wünschen alles Gute.

Schutzimpfung am Montag

Die angekündigte Schutzimpfung findet in Haslach am kommenden Montag, 19. Oktober, in der Stadthalle statt. Die Leser werden auf die diesbezügliche Bekanntmachung aufmerksam gemacht.

Altpapiersammlung

Unsere Hitlerjugend hat den Auftrag bekommen, Altpapier zu sammeln. Der Bedarf an Altpapier wächst mit der Dauer des Krieges. Es ergeht deshalb an alle Familien der Aufruf, wieder einmal alles nach Altpapier durchsuchen zu wollen. Es findet sich immer wieder etwas, wenn man gründlich sucht. Auch in dieser Hinsicht muß die Heimat ihre Pflicht erfüllen.

Bücher für die Soldaten

Lieber Volksgenosse, Hand aufs Herz, haßt Du gründlich nachgesehen, ob nicht doch noch da oder dort ein Buch herumliegt, das Du nicht mehr brauchst und ebenso gut für unsere Soldaten stiften könntest! Schaue also bitte einmal nach. Unsere Soldaten wünschen sich wieder zu Weihnachten Bücher. Diese Freude kann ihnen die Heimat ohne besondere Mühe und Kosten machen.

Fischerbach. (Kundgebung.) In der „Sonne" findet am morgigen Sonntag, vormittags 10.30 Uhr, eine Kundgebung der Partei statt, zu der Gauredner Georg Mühlbauer aus München sprechen wird. Die ganze Bevölkerung ist zu dieser Kundgebung eingeladen.

Nordrach. (Kundgebung.) Im „Kreuz" findet am morgigen Sonntag, vormittags 10.15 Ur, eine Kundgebung der Partei statt. Gauredner Georg Wieser, Aubing-München, wird als Redner erscheinen und zu der Bevölkerung über das Tema „Für Freiheit, Recht und Brot" sprechen.

Kreisstadt Wolfach

Hochinteressante Wochenschau

r. Ueber Samstag und Sonntag läuft im hiesigen Tonfilmtheater neben dem Hauptfilm „Der verkaufte Großvater" eine hochinteresasnte Wochenschau. Wir sehen Tonfilmszenen u. a. über „Unsere Soldaten in Nordafrika", „Japanische U-Boot-Kreuzer im Atlantik", „Bomben auf Murmansk", „Der heroische Kampf um Stalingrad" und „Im ewigen Schnee und Eis des Kaukasus".

Bekanntmachung der Haushaltsatzung

r. Im Anschlagkasten am Rathaus ist der Haushaltplan für das Rechnungsjahr 1942 der Gemeinde Wolfach ausgehängt, wo sich die Interessenten über den Haushaltplan Aufklärung verschaffen können.

Hohes Alter

r. Am morgigen Sonntag feiert die Witwe Theresia Albrecht geb. Schmieder ihren 83. Geburtstag. Die Altersjubilarin wohnt bei ihrer Familie in der E. v. Rath-Straße und erfreut sich noch guter Gesundheit.

Kirnbach. (Kundgebung.) Am morgigen Sonntag, nachmittags 15 Uhr, findet im „Hirsch" eine große Kundgebung der Partei statt, zu der Gauredner Paul Entenmann von Calw erscheinen wird.

Kaltbrunn. (Großkundgebung.) Die ganze Bevölkerung ist auf die am morgigen Sonntag, nachmittags 15 Uhr, im „Kloster" stattfindende Großkundgebung der Partei aufmerksam gemacht. Es wird erwartet, daß alle Partei- und Volksgenossen wie auch Frauen und Mädchen zu der Versammlung erscheinen. Als Redner kommt Gauredner Richard Glaser von Stuttgart.

Schiltach. (Kundgebung.) Am heutigen Samstag, abends 20 Uhr, findet in der Turnhalle eine Großkundgebung der Partei statt, bei der Gauredner Richard Glaser, Stuttgart, über das Thema „Für Freiheit, Recht und Brot" sprechen wird.

Freudenstadt. (Die Imker) der hiesigen Ortsfachgruppe veranstalten am morgigen Sonntag eine Herbstversammlung im Dreikönigsaal. — (Sammelergebnis.) Das Ergebnis des zweiten Opfersonntags für das Kriegswinterhilfswerk ist im Kreis Freudenstadt 20 638.36 RM. — (Kreisrat.) Der Bauer Paul Bohnert von Aach wird als stellvertretendes Mitglied in den Kreisrat berufen.

Chronik aus Schramberg

Schramberg. (Ratsherrensitzung.) Vergangenen Mittwoch tagten unsere Ratsherren. Für die Feuerwehr soll ein leichtes Löschgruppenfahrzeug beschafft werden. An der Mariazeller Straße im Stadtteil Sulgen wurden im Laufe des Sommers 16 Siedlungshäuser gebaut. Es sind noch neun weitere Wohnungseinheiten auf dem Sulgen geplant. Der Bürgermeister berichtete über die Erstellung von 10 Holzhäusern mit 20 Wohnungen und dazugehörigem Bauland auf dem Sulgen. Kinderreiche Familien sollen bei den Siedlungshäusern bevorzugt werden. Es standen noch einige weitere Verhandlungspunkte auf der Tagesordnung, die ihre Erledigung fanden. — (Todesfall.) Unser Mitbürger Franz Grüner zum „Mohren" ist im Alter von 69 Jahren aus dem Leben geschieden. Mehr als 35 Jahre hatte er das Hotel „Mohren" umsichtig geleitet. Der Hotelfachmann war in weiten Kreisen bekannt. — (Auszeichnung.) Das EK. I erhielt Obergefreiter Ferdinand Hartmann. Das EK. II Gefreiter Josef Seckinger. — (Gastspiel.) Am Freitag, 23. Oktober, bietet die Württ. Musikbühne als 3. Betriebsringveranstaltung die Operette von Franz Lehar „Land des Lächelns". — (Vom Roten Kreuz.) Das Deutsche Rote Kreuz in Schramberg führt in den nächsten Monaten wieder Grundausbildungskurse für DRK.-Anwärter und -anwärterinnen durch. — (Von den Schützen.) Bei den Gaumeisterschaften 1942 im Schießen wurde Andreas Heß von der Schützengesellschaft Schramberg in der Altersschützenklasse Kleinkaliber, militärischer Anschlag, in Klasse B erster Sieger. Im Wehrmachtgewehr, Klasse B, dritter Sieger. — (Vom Wandern.) Der Schwarzwaldverein führt am morgigen Sonntag eine Tageswanderung durch und zwar geht der Weg nach einer Bahnfahrt nach Ortenberg über Fessenbach, Zell-Weierbach, (Weinpfad) Durbach, Rammersweier nach Offenburg.

Schramberg. (Todesfall.) Im Alter von 47 Jahren verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Mitbürger Konditormeister Walter Ganter. — (Auszeichnung.) Das E.K. II erhielt Gefreiter Friedrich Weigold, der Sohn des Korbmachermeisters Friedrich Weigold.

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Heldentod.) Gefreiter Hermann Josef Geiser fand im Alter von 20 Jahren im Osten den Heldentod. Der Gefallene war der Sohn des Ziegeleibesitzers Geiser.

Waldkirch. (Konzert.) Am morgigen Sonntag findet im Saalbau „Kreuz" eine Veranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude" unter dem Motto „Frohe Grüße aus dem Süden" statt. — (Auszeichnung.) Gefreiter Gustav Boll wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet.

Unterprechtal. (Auszeichnung.) Mit dem EK. I wurde Unteroffizier Georg Moser, der Sohn der Frau Georg Moser, ausgezeichnet.

Biederbach. (Heldentod.) Obergefreiter Josef Schätzle fand im Osten im Alter von 28 Jahren den Heldentod.

Obersimonswald. (Heldentod.) Gefreiter Georg Scherzinger ist im Osten im Alter von 20 Jahren gefallen.

Haslach-Simonswald. (Heldentod.) Soldat Josef Weiß, der Sohn der Familie Josef Weiß im Leibgedinghaus des Weißhansenhofes, ist im Alter von 20 Jahren im Osten gefallen.

Gemeindeversammlung in Hausach

Bürgermeister Pg. Kölmel sprach über gemeindepolitische Angelegenheiten. — Pg. Dr. Schneider, RLB. Offenburg, über die Einsatzbereitschaft des zivilen Luftschutzes

ö. Im Lichtspielhaus fand am vergangenen Mittwochabend eine Gemeindeversammlung statt, in welcher Bürgermeister Kölmel der Bevölkerung einen Tätigkeitsbericht erstattete, den wir nachstehend auszugsweise wiedergeben. Nach einer längeren Pause trafen sich die Volksgenossen und Volksgenossinnen der Gemeinde zu einer Gemeindeversammlung, wobei es sich Bürgermeister Kölmel zur Aufgabe machte, in ausführlicher Weise über gemeindepolitische Angelegenheiten Auskunft zu geben. Bürgermeister Kölmel begrüßte auch recht herzlich die große Versammlung und besonders den aus Offenburg erschienenen Redner Dr. Schneider.

Bürgermeister Kölmel führte dann des weiteren etwa folgendes aus: Der Krieg ist auch an unserer Gemeinde mit all seinen Folgen nicht spurlos vorübergegangen. Eine große Anzahl von Männern steht im Felde oder im sonstigen Wehrdienst. Leider mußten auch eine Reihe tapferer Söhne unserer Stadt ihr junges Leben dem Vaterlande zum Opfer geben. Mit den Angehörigen trauert die ganze Gemeinde um die teuren Gefallenen, wobei der Bürgermeister versicherte, daß es heilige und höchste Pflicht ist, jederzeit den Hinterbliebenen die ganze Fürsorge und Hilfe zu gewähren. Zum ehrenden Gedenken der Toten erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Nun gab Bürgermeister Kölmel in seinen weiteren Ausführungen einen Rückblick und Ausblick über die Arbeiten und Absichten der Gemeinde. Der Krieg bedingt eine Zurückstellung mancher Planung. Dank der günstigen Entwicklung von Industrie und Handel unseres Ortes sind aber die Mittel dafür gesichert, wie auch die Finanzen der Gemeinde als durchaus geordnet betrachtet werden können. Eine Rücklagenbildung ist möglich gewesen. Die Bitte des Bürgermeisters, Steuern und Abgaben möglichst auf einmal zu bezahlen, kam ein großer Teil der Bevölkerung nach. Des weiteren regte der Bürgermeister an, daß die Bezieher von Familienunterhalt und sonstigen Gebührnissen, die ihnen zustehenden Gelder auf ein Konto bei den hiesigen Banken überweisen lassen. Auch über die Ablösung der Gebäudesondersteuer sprach der Bürgermeister. Ueber die Feuerschutzabgabe erklärte der Bürgermeister, daß diese Abgabe zur Ausrüstung der Feuerwehr dringend nötig ist. Der Gemeindevoranschlag ist mit RM. 290 000 in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen. An außerordentlichen Ausgaben sind RM. 24 000 für die Ausführung eines Hochwasserschutzdammes vorgesehen. Auf der Klostermatte, Ostmark-, Horst-Wessel- und Danzigerstraße sind RM. 30 000 für 46 baureife Bauplätze zur Verfügung. Die Wohnungsnot ist noch groß; 36 Familien sind als Wohnungsuchende vorgemerkt. Die Firma Mannesmann hat bis jetzt 16 Wohnungen erstellt. Die Ortsplanung ist, trotz Schwierigkeiten, fertiggestellt. Für Kriegsteilnehmer sind sonstige Gebiete zur Siedlung vorgesehen. Der Redner erwähnte noch die Schaffung des schönen Lichtspielhauses. Auch die Kleingartenfrage, es sind bis jetzt 56 neue Kleingärten angelegt, ist gelöst. Auch einer gründlichen Obstbaumpflege widmete der Redner treffliche Worte, Kreisbaumwart Schneider steht mit Rat zur Verfügung. Der Redner empfahl, Schutt und Abfall auf die bestimmten Plätze zu verbringen. Der Gewerbekanal darf keineswegs dazu benutzt werden. Die über den Gewerbekanal führenden Brücken wurden erneuert, weitere Ueberbrückungen sind vorgesehen. Auch das Schwimmbad soll vergrößert werden; das Kinderbad wird vom Schwimmbekken ganz getrennt. Die weiteren Planungen, HJ.-Heim, Friedhofleichenhalle, Schlachthaus müssen bis Kriegsende zurückgestellt werden, ebenso das Schulprojekt einer Ober-, Bezirksgewerbe- und Handelsschule. Auch der Fremdenverkehr muß gefördert und gepflegt werden. Pflege und Schutz des Heimatortes, Sauberkeit und schöner Blumenschmuck sind erste Bedingungen für eine Fremdenstadt. Der Bürgermeister gab zehn Gebote zur Pflege und zum Schutz des Heimatortes bekannt, die allgemeine Beachtung verdienen. Es handelt sich hier in der Hauptsache um Sauberkeit der Straßen, gute Pflege der Häuser, gute Pflege der Anlagen, des Waldes und der Berge, die als Erholungsstätten anzusehen sind. In einem Fremdenverkehrsort muß vor allem gute Verkehrsdisziplin, Höflichkeit und Freundlichkeit die erste Pflicht sein. Der Bürgermeister wies noch auf Arordnungen und gesetzliche Bestimmungen für die Sammlungen und Spenden hin. Auch auf die Ablieferungspflicht wies der Redner hin, wobei er bemerkte, daß die Lebensmittelzuteilung so reichlich bemessen ist, daß alle damit auskommen. Der Ablieferungspflicht an Getreide, Kartoffeln, Milch und Eier ist unbedingt nachzukommen. Wer darüber hinaus abliefert, kann Prämien erhalten. Der Redner kam noch auf die Kartoffelzuteilung, wie auf die Holz- und Kohlenversorgung zu sprechen. Auch hier gab er reichlichen Aufschluß. Mit der Holzzuteilung hat es seine Schwierigkeiten, da viel Holz der Kriegswirtschaft zugeführt werden muß. Das Forstamt 2 Wolfach stellt jetzt Holzhauer zur Verfügung, um Durchforstungen vorzunehmen. dabei sollen 200 Ster Brennholz gehauen werden. die an solche Familien verteilt werden, deren Ernährer im Kriegsdienst steht und die in diesem Jahr noch kein Holz erhalten haben. Der Bürgermeister erwartet, daß die neuen Holzpreise nach Einbringen der Kartoffelernte manchen Waldbesitzer veranlassen, einen Hieb zu machen und das angefallene Holz noch vor dem Winter der Bevölkerung zugute kommen zu lassen. Ueber die Lebensmittelkartenausgabe und das Bezugscheinwesen machte der Bürgermeister ebenfalls Ausführungen. Am Schlusse seiner Ausführungen widmete der Bürgermeister Dank und Grüße an alle Soldaten aus unserer engeren Heimat, die jetzt draußen im Felde stehen. Er bat die Bevölkerung um Verständnis und Mitarbeit bei der Erfüllung der schweren Aufgaben, die heute in der Kriegszeit einer Gemeinde zufallen.

Der von Bürgermeister Kölmel gegebene Bericht bewies, daß die Finanzen der Gemeinde in bester Ordnung, und die Gemeindepolitik eine stets aufwärtsstrebende ist zum Wohle der gesamten Bevölkerung. Er fand Dank und Anerkennung.

Anschließend gab der Ortsbeauftragte des WHW. Pg. Laun über die Sammel- und Spendentätigkeit einen kurzen Bericht. Immer noch gibt es viele Volksgenossen, die der NSV. fernstehen. Gerade die NSV. ist es, die ganz besonders im Kriege so große und schöne Aufgaben erfüllt. Kein Volksgenosse sollte zurückstehen, dies soziale Hilfswerk durch einen bescheidenen Mitgliedsbeitrag zu unterstützen. Bei den Sammlungen und Spenden darf unsere Opferfreudigkeit nicht erlahmen. Sie muß getragen sein von dem Pflichtbewußtsein, daß unsere Spenden nur eine kleine Dankesschuld sein können, gegenüber dem, was der Soldat an der Front täglich, ja stündlich an Opfern zu bringen hat.

Recht belehrende Ausführungen machte Pg. Dr. Schneider, RLB. Offenburg, in seinem durch Lichtbilde ergänzten Vortrag. Er ging hierbei von Erfahrungen aus, wie solche aus einem Großangriff auf eine Stadt gemacht wurden. Rechtzeitiges Eingreifen und eine beherzte Bereitschaft der Luftschutzkräfte, wie sie die Hausgemeinschaften bilden, sind mitunter entscheidend bei der Abschwächung d[illegible]hen Angriffes. Daß hier jeder Volksgenosse in der Heimat, genau so wie der Kämpfer an der Front, seine Pflicht zu erfüllen hat, ist eine Selbstverständlichkeit.. Wer anders handelt, ist ein Saboteur und stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft. Der vorgeführte Film zeigte viele praktische Beispiele einer intensiven und wirksamen Bekämpfung durch Brandbomben entstandener Brände. Der Vortrag wurde am Schlusse durch entsprechenden Beifall gewürdigt.

Der Hoheitsträger Pg. Merkle dankte den Sprechern dieses Abends für ihre Ausführungen und richtete einen Appell der Pflichterfüllung an alle in der Heimat, bis zur Erringung des Endsieges, und beschloß die Gemeindeversammlung mit einem Treuebekenntnis zum Führer. — Ein nachher noch von Pg. Fischer vorgeführter humorvoller Film fand eine dankbare Aufnahme.

Nachrichten aus Hausach

ö. Hausach. (Großkundgebung.) Heute abend findet im Lichtspielhaus die bereits angekündigte Großkundgebung statt. Es spricht Gauredner Pg. Entemann aus Calw über das Thema: „Freiheit, Recht und Brot". Für die Parteigenossen und -genossinnen sowie für die Angehörigen der verschiedenen Gliederungen ist Erscheinen Pflicht. Es darf aber auch von der übrigen Bevölkerung erwartet werden, daß sie sich recht zahlreich zu dieser Kundgebung einfindet. Es besteht kein Zweifel, daß auch Hausach einen starken Versammlungsbesuch aufzuweisen haben wird, denn unser Kriegsziel „Freiheit, Recht und Brot" geht den letzten Volksgenossen an. Der Freiheitskampf, den wir führen, ist ein Schicksalskampf der ganzen Nation, an dem keiner uninteressiert beiseitestehen darf. — (Vom Fußball.) Einen spannenden Fußballkampf wird es am morgigen Sonntag auf dem Platze des Zeller Fußballvereins geben. Im Pflichtrundenspiel stehen sich der Tabellenführer Zell und der Tabellenzweite Hausach gegenüber. Der erstere ist noch ungeschlagen, während Hausach bis jetzt eine Niederlage und zwar gegen Zell auf hiesigem Platze erlitten hat. Wenn wir auch kaum glauben können, daß es Hausach gelingt, morgen dem Tabellenführer die erste Niederlage beizubringen, so dürfen wir immerhin zu unserer Jugendelf das vollste Vertrauen haben, daß sie sich ritterlich schlägt und der eventuelle Sieg des Gegners ein hart umkämpfter sein wird. Hoffen wir, nach der Begegnung über ein schönes und faires Spiel berichten zu können, in welchem die bessere Mannschaft den Sieg davongetragen hat.

Vom Hochschwarzwald

Furtwangen. (Todesfall.) Nach schwerem Leiden verstarb im Alter von 44 Jahren Frau Maria Weisser geb. Schwer.

St. Georgen. (Todesfälle.) Nach schwerer Krankheit verstarb im Alter von 67 Jahren unser Mitbürger, Mechaniker Hermann Wiehl. — Im Alter von 82 Jahren verstarb die Wirtin zum Sommerauerhof, Frau Rosalia Hodapp. — Im Alter von 81 Jahren verstarb Privatier Heinrich Ludwig. — (Auszeichnung.) Im Osten erwarb sich der Obergefreite Willi Ochs das EK. II.

St. Georgen. (Markt.) Am kommenden Montag findet wiederum ein Krämer- und Schweinemarkt statt. Der Schweinemarkt beginnt bereits morgens.

Villingen. (Heldentod.) Blechnermeister, Gefreiter und MG.-Schütze Hugo Fischer fand im Alter von 36 Jahren im Osten den Heldentod. — Oberleutnant und Zugführer Andreas Hönnef gab im Osten sein Leben für das Vaterland. — (Auszeichnung.) Das E. K. II erhielt Gefreiter Willi Günter.

Villingen. (Todesfall.) Nach schwerem Leiden verstarb unsere Mitbürgerin, Frau Mathilde Litterst geb. Ruland, im Alter von 63 Jahren.

Offenburger Stadtnachrichten

Heldentod. Im Alter von 31 Jahren starb für Führer, Volk und Vaterland der Gefreite in einem Infanterie-Regiment, Pg. Dr. jur. Erich Peter, Inhaber des E. K. II. und anderer Auszeichnungen, den Heldentod. Der Gefallene war verheiratet mit Alice Peter, geb. Wolski, der Tochter des Geschäftsinhabers Willi Wolski, und Vater eines Kindes. Pg. Peter war als Referendar Leiter des Entschuldungsamtes Offenburg. Infolge seiner ausgezeichneten juristischen Kenntnisse, insbesondere des deutschen und österreichischen Arbeitsrechtes, erhielt er die ehrenvolle Berufung nach Wien zum Aufbau der Gaurechtsberatung Wien-Niederdonau, deren Leiter er wurde. Im Gau Wien-Niederdonau, sowie im Sudetengau, wurde er als Gauredner eingesetzt und mit der Sudetenmedaille ausgezeichnet. Er hatte die Parteimitgliedsnummer 198 981. Zuletzt war er in leitender Stellung bei den Wanderer-Werken in Chemnitz. Sein Betriebsführer ehrte ihn in einem Nachruf als besonders begabten und äußerst tüchtigen Menschen.

Der Polizeibericht meldet

Entwendet wurden: Am 8. Oktober, von 9 bis 19 Uhr, ein Herrenfahrrad, das unverschlossen vor dem Lagermagazin der Firma Jenewein hier aufgestellt war, am 9. Oktober von 12,30 bis 15 Uhr aus einem Kinderwagen, der im Hausflur des Hauses Turnhallestraße 17 aufgestellt war, 3 Kartoffelkarten, am 10. Oktober zwischen 8 und 12,30 Uhr ein Damenfahrrad Marke Diamant bei der Ortenauschule.

Aufgefunden wurde am 12. Okt. ein Herrenfahrrad Marke Presto vor einem Anwesen der Steinstraße.

Marktberichte

Kenzingen. Auf dem Schweinemarkt wurde das Paar je nach Alter zu 35 bis 80 RM verkauft. Der Durchschnittspreis betrug 50 RM. Der Geschäftsgang war lebhaft. Es blieb kein Ueberstand.

Waldshut. Schweine bis 6 Wochen alt 20 bis 45, über 6 Wochen alt 45 bis 70, über 13 Wochen alt 210 RM das Paar

Säckingen. Am Sonntag und Montag findet der althergebrachte Kilbimarkt statt, der am Montag mit einem Schweinemarkt verbunden ist.

Balingen. Dem Schweinemarkt waren 54 Stück Milchschweine zugeführt. Preis pro Stück 26 bis 35 RM. Handel flau. — Der Viehmarkt war mit 73 Stück Vieh befahren. 2 Ochsen und Stierle, Preis 700, 18 Kühe, Preis für trächtige 920, für leere 480 bis 640, 32 Kalbinnen, Preis 645 bis 870, 21 Stück Jungvieh, Preis für 6 bis 9 Monate alte 160 bis 190, 9 bis 12 Monate alte 230 bis 380 RM.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Blick in die Ortenau

th. Appenweier. (Versammlung.) Die am Mittwoch im Kronensaal durchgeführte Versammlung der NSDAP. war ein voller Erfolg. Trotz der in der Landwirtschaft vielfältig durchzuführenden Spätjahrarbeiten war der Besuch der Versammlung sehr gut. Die Versammlung wurde durch einen Marsch der hiesigen Musikkapelle und einem Einleitungslied des Männergesangvereins eröffnet. Pg. August Grumer sprach ein Führerwort. Anschließend begrüßte Ortsgruppenleiter, Bürgermeister Pg. Bell, die Anwesenden, insbesondere den Redner Pg. Kruchen aus München. Pg. Kruchen verstand es dann in seinem Referat die Versammlungsteilnehmer außerordentlich zu fesseln. Es herrschte allergrößte Aufmerksamkeit. Das Thema „Freiheit, Recht und Ehre" wurde eingehend dargelegt. Einzelne Musikstücke und Gesangsvorträge folgten. Der Ortsgruppenleiter schloß mit Dankesworten an den Redner und einem Gruß an den Führer die Versammlung. — (Jugendfußball.) Die HJ. Fußballmeisterschaft Appenweier setzte ihre Siegesserie in den Spielen um die Bannmeisterschaft fort. Am vergangenen Sonntag schlug sie den FV. Legelshurst nach einem sehr schönen und fairen Spiel mit 3:1 Toren. Halbzeit 2:1.

ng. Durbach. (Treudienst-Ehrenzeichen.) Der Führer hat dem Schlosser beim Reichsbahnausbesserungswerk Offenburg, Karl Distelzweig von hier, als Anerkennung für 25-jährige treue Dienste, das silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen. Vom Präsidenten der Reichsbahndirektion Stuttgart wurde gleichzeitig ein Glückwunsch- und Dankschreiben übersandt. Von der Gauführung Baden der Deutschen Arbeitsfront ist dem Jubilar eine Ehrenurkunde übermittelt worden. Auch unsere herzlichsten Glückwünsche!

ll. Nesselried. (Silberhochzeit.) Landwirt Josef Benz und Frau Magdalena geb. Vollmer, konnten am gestrigen Freitag ihre Silberhochzeit feiern. Josef Benz ist in zweiter Ehe verheiratet. Im Weltkrieg war er Wachtmeister; vier Söhne stehen im Feld. — Am 27. Oktober können Bahnarbeiter Wendelin Lott und Frau Katharina geb. Meel, ihre Silberhochzeit feiern. Lott war im Weltkrieg Feldwebel und machte denselben von Anfang bis zum Ende mit. Ein Schwiegersohn ist in diesem Krieg den Heldentod gestorben.

h. Bühl-Dorf. (Politische Aufklärung.) „Für Freiheit, Recht und Brot" lautet das Thema, über das Pg. Hägele, Bürgermeister aus Gengenbach, in einer öffentlichen Versammlung in Bühl im „Anker" am Sonntag, 18. Oktober, um 15 Uhr, sprechen wird. Für jeden Volksgenossen ist es in diesem Schicksalskampf unseres Volkes ein Gebot der Stunde, sich über alle politischen Fragen dauernd zu unterrichten und deshalb die Versammlung der Partei zu besuchen. Es ist zu erwarten, daß die Bevölkerung der Einladung der Ortsgruppe nachkommt und die Versammlung geschlossen besucht.

Fessenbach. (Auszeichnung.) Mit dem EK. II ausgezeichnet wurde Unteroffizier Heinrich Sälinger, ein Sohn des Josef Sälinger, Bahnschlosser, von hier.

r. Rammersweier. (75 Jahre alt.) Eine markante Persönlichkeit unseres Ortes vollendet am morgigen Sonntag seinen 75. Geburtstag. Es ist dies Landwirt Franz Hurst, Mich. S., der diesen Tag in bester Gesundheit und Frische begehen kann. Unermüdlich tätig ist er heute noch von frühmorgens bis spät abends, allen Arbeiten in Haus, Feld und Reben nachgehend, so seinen Sohn, den Landwirt und Bürgermeisterstellvertreter, Emil Hurst, tatkräftig in seiner vielen Arbeit unterstützend. Verheiratet war der Jubilar mit der hiesigen Bürgerstochter Adelgunde geb. Litterst, die ihm allezeit ein treuer Lebenskamerad war, und die ihm aber vor einigen Jahren durch den Tod entrissen wurde. Aus der harmonischen Ehe sind fünf Kinder hervorgegangen, zwei Söhne und drei Töchter. Neben der vielen Arbeit in der Landwirtschaft und im Rebbau fand der Jubilar in früheren Jahren doch noch Zeit, sich auch um das Wohl der Gemeinde zu kümmern, um die er sich in seiner Eigenschaft als Gemeinderat viel Verdienste erwarb. Ebenso setzte er sich als Vorstand der Ein- und Verkaufsgenossenschaft, dessen Amt er über ein Vierteljahrhundert gewissenhaft und reell versah, mit seiner ganzen Kraft für die Belange der Landwirtschaft ein. Sein uneigennütziges Wirken wurde von den hiesigen Landwirten dankbar anerkannt. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch manches Jahr im Kreise seiner Angehörigen gesund verleben zu können.

ö. Eckartsweier. (Geburtstag.) Am vergangenen Mittwoch konnte Frau Christine Heitz, gebürtig aus Hohnhurst, ihren 65. Geburttag in voller Rüstigkeit feiern. — (Von der Ernte.) Die Kartoffelernte ist soweit beendet, und die Dickrübenernte hat begonnen. In den nächsten Tagen wird man nun die Bauern mit dem Säsack auf dem Felde sehen. Auch die Weißrüben versprechen ein gutes Ergebnis. — (Beerdigung.) Letzte Woche wurde der im Kehler Krankenhaus verstorbene hiesige Landwirt Johann Baaß (Baaßehans genannt) zu Grabe getragen. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 80 Jahren.

Schutterwald. (Heldentod.) Für Führer, Volk und Vaterland starb bei den Kämpfen im Osten der Oberschütze in einem Infanterie-Regiment Otto Schley, ein Sohn des Ludwig Schley. Der Gefallene war 20 Jahre alt.

Harmersbach- u. Nordrachtal

r. Zell a. H. (70 Jahre alt.) Metzgermeister Josef Fieß vollendete sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar erfreut sich immer noch einer sehr guten Gesundheit und Rüstigkeit und eines gesunden Humors. Als fleißiger, tüchtiger und umsichtiger Geschäftsmann ist er weit und breit bekannt und wegen seiner Redlichkeit überall beliebt. Durch seinen Fleiß hielt er sein Geschäft, das er seinem Schwiegersohn übertragen hat, immer auf der Höhe. Er stammt von Haubach bei Biberach. Seine tüchtige Frau verlor er leider schon vor etwa elf Jahren. Seine beiden gut verheirateten Töchter hängen mit großer Liebe an ihrem Vater. Wir wünschen dem Jubilar noch eine Reihe gesunder und glücklicher Jahre. — (Todesfall.) Unerwartet rasch starb nach kurzer, schmerzhafter Krankheit in Friedrichshafen Frau Hilde Berger geb. Weißhaar, im Alter von 27 Jahren. Bei Sattlermeister Kornmayer verbrachte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. Hermann Berger, Werkmeister in Friedrichshafen, Sohn des Blechnermeisters Franz Berger hier, vermählte sich mit ihr im Jahre 1936, und so kam sie an das „Schwäbische Meer". Aus dieser glücklichen Ehe entstammen zwei Kinder. Die Verstorbene war auch bei allen, die sie kannten, sehr beliebt. Am letzten Sonntag fand sie in Friedrichshafen ihre letzte Ruhestätte.

Unterentersbach. (Heldentod.) Soldat Wilhelm Schöner, der Sohn der Familie Josef Schöner und Frau Luise geb. Baumann, fand im Osten im Alter von 20 Jahren den Heldentod.

th. Nordrach. (Heldentod.) Aus dem Osten traf die harte Nachricht hier ein, daß Ludwig Muser, Erbhofbauer auf der Flacken, bei Woronesch den Heldentod gefunden hat. Mit ihm ist ein angesehener, allseits gern gesehener, fleißiger und wohltätiger Mitbürger von uns gegangen, dessen die ganze Gemeinde in tiefer Trauer gedenkt und dem sie ein stetes Andenken bewahren wird.

Gengenbacher Nachrichten

Gengenbach. (Kundgebung der NSDAP.) In einer gut besuchten Kundgebung der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. sprach am Donnerstagabend in der städt. Turnhalle Kreisleiter, Oberbereichsleiter Bosch aus Schwäbisch-Hall über das Thema „Für Freiheit, Recht und Brot". Ausgehend vom Kriegseintritt der Vereinigten Staaten zeigte der Redner auf, wie sich der gegenwärtige Kampf zweier Welten zu einem Entscheidungskampf der alten, traditionsgebundenen Völker unter jüdisch-bolschewistisch-plutokratischer Führung gegen die jungen, auf das Leben ausgerichteten und darum eine neue Sozialordnung schaffenden Völker unter Führung von Männern, die aus ihnen herausgewachsen sind, getragen von dem Vertrauen ihres Volkes. Das Kriegsziel der Gegner in dieser für beide Teile letzten totalen Auseinandersetzung ist das gleiche wie im letzten Weltkriege, nämlich die völlige Ausschaltung Deutschlands als Führervolk im europäischen Raume. Deutschland hingegen hat lediglich als Zielsetzung in diesem Freiheitskampfe die Wahrung seiner Freiheit, seines Rechtes und die Sicherung eines Lebensraumes, der einem 80 Millionen-Volk zukommt. In diesem Ringen hat uns das Schicksal Adolf Hitler als den Führer gegeben, der die Mächte der Ordnung gegen jene des Chaos und der Zerstörung zum Siege führen wird. Mit dem Appell, zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenzustehen und sich selbstlos für den Sieg einzusetzen, schloß der Vortragende seine häufig von Beifallskundgebungen unterbrochenen interessanten und mitreißenden Ausführungen. Die Kundgebung, die durch den Vertreter des Ortsgruppenleiters, Pg. Boden, mit einer schlichten Totenehrung eingeleitet und mit dem Gruß an den Führer geschlossen wurde, war von Musikvorträgen der Stadtkapelle umrahmt. — (Auszeichnung.) Die bei Einheiten eines im hohen Norden stehenden Baubataillons stehenden Unteroffizier Karl Börschig (Mersischer Hof), und Gefreiter Josef Berger, Sohn des Schreinermeisters Berger, Adolf-Hitler-Straße, beide von hier, wurden mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Gengenbach. (Variete für unsere Verwundeten.) Im Rahmen der Verwundetenbetreuung fand am Mittwochabend in der städtischen Turnhalle ein sehr gut besuchter Bunter Abend statt. Die NSG „Kraft durch Freude" hatte dazu eine ganz augezeichnete Variete-Spielgruppe aufgeboten, die unter dem Motto „Frohe Laune" zwei Stunden bester Unterhaltung bot. Neben gut ausgeführten Tänzen von Christa Römer sahen wir in Puss Bellini einen originellen Täuschungskünstler und später mit seiner Partnerin Asta als Medium einen Gedankenleser, der seine aufmerksame Zuschauer aufs höchste verblüffte. Killi Mork als Parodistin bekannter Schlagermelodien erzielte einen besonderen Heiterkeitserfolg, während Grizzo mit seinen Jonglierkünsten gleichfalls reichen Beifall einheimsen durfte. Loretta Kunst sang mit guter Stimme Lieder und Chansons aus bekannten Operetten und fand auch als gewandte und gediegene Ansagerin gleich den richtigen Kontakt mit ihren Zuhörern. Der musikalische Part war bei Ludwig Schenk in besten Händen. Alles in allem ein wirklich froher Abend, der allenthalben Freude machte. — (Marktbericht.) Die reichhaltige Gemüseanfuhr der Vorwochen hielt auch am letzten Markttag an. Preise Wirsingkohl das Pfund 7 Pfennig, Weißkohl 5, Rotkohl 8, Rettig (Ostergruß) 9—12, Rettig 4—9, Karotten 10—18, Kohlrabi 6—9, Kopfsalat 7—10, Spinat 13, Blumenkohl 26—45, Tomaten 23, Salatgurken 20—25, Sellerie 15, Lauch 15, Suppengrün 10, Meerrettig 20—40, Endiviensalat 10. — (Schweinemarkt.) Das Paar Ferkel kostete 40—50 RM.

Durchs Land am Oberrhein

Kopf oder Haupt?

Geköpft ist so schlimm wie enthauptet! Daran sehen wir, es sei wohl gleich, zu welchem Wort wir greifen. An vielen, vielen Beispielen erleben wir, es ist aber nicht gleich, sondern der Kopf muß auf die Kopfplätze, und dem Haupt gehören die Hauptplätze, sonst gibt es Kuddelmuddel, wie es am Oberrhein heißt, oder auch Wörter, die uns nicht passen. Beginnen wir und lassen wir einen Hals über Haupt zum Fluß eilen und hauptüber ins Wasser stürzen! Nicht wahr, das geht so wenig, als daß wir einem andern sagen: Spring rasch durch die Kopfstraße; die Kopfsache ist, du kommst rechtzeitig zum Kopfbahnhof!

Was meinst du zum umgeformten Schillervers? „Er zählt die Köpfe seiner Lieben, un sieh, ihm fehlt kein teurer Kopf!" Ja, Pfeifenkopf, Brückenkopf, Brief- und Krautkopf, auch Kehl-, Gips- und Nadelkopf, aber ja hierher kein Haupt! Wie wäre es mit dem Oberkopf einer Verschwörung? Nichts, so wenig wie mit dem Köpfling eines Negerstammes! Sondern dort bleibt das Oberhaupt und hier der Häuptling! Auf dem Thron sitzen keine gekrönten Köpfe, sondern gekrönte Häupter; aber das Volk braucht keine führenden Häupter, sondern führende Köpfe!

So folgt die Sprache ihren Gesetzen. Wird einer Armee auf den Kopf geschlagen? Nein, aufs Haupt! Wird der Nagel aufs Haupt getroffen? Nein, auf den Kopf! Die Haube, sprachlich unverkennbar mit Haupt verwandt, ist doch eine Kopfbedeckung, und du kannst nicht überkopf, so etwas bekopfen, sondern überhaupt etwas behaupten! Nicht das Dickhaupt steht barköpfig im Regen rum, sondern der barhäuptige Dickkopf tut das! Nun aber genug! Sonst droht die Gefahr, es läuft einer auf die Kopfschriftleitung in die Kornstraße und bekopft, er sei durch die Plauderei so hauptlos geworden, und habe solches Hauptweh bekommen, daß er in seiner Lotterie den Kopfgewinn verpaßt habe.

Der Landsmann.

Zunehmender Druck Moskaus

DNB. Berlin, 17. Okt. (Funkdienst des O. T.) Kennzeichnend für den Druck, den Moskau inbezug auf die wiederholt geforderte sofortige Eröffnung der zweiten Front auf seinen britischen Bundesgenossen Churchill ausübt, ist auch ein jetzt vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Großbritanniens veröffentlichtes Manifest. In diesem heißt es nach einer Agenturmeldung aus London wörtlich: „Premierminister Churchill trägt eine schwere Verantwortung für die zunehmende Unzufriedenheit (!) mit der Regierung infolge des Fehlschlages der Versuche zur Errichtung der zweiten Front im Jahre 1942. In den Reden Churchills und Roosevelts, so heißt es in diesem höchst beachtenswerten Dokument weiter, vermißt man den Sinn für die dringenden Notwendigkeiten, den das Volk besitzt und den Stalin in seinem Brief zum Ausdruck bringt!"

Diese Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Vermischte Nachrichten

Wespenstich in die Zunge

Melnik (Protektorat). Dem 17jährigen Lehrling Ulrich Fiala aus Oberchistwi war es entgangen, daß auf einer Birne, in die er hineinbiß, eine Wespe saß. Er wurde in die Zunge gestochen, die wenige Stunden später derart anschwoll, daß er den Mund nicht mehr öffnen konnte und Erstickungsgefahr bestand. Ein Arzt mußte einen operativen Eingriff vornehmen.

800 künstliche Zähne als Diebesbeute

Köln. Von einem Speditionsfahrzeug in der Nähe des Adolf-Hitler-Platzes in Köln wurde ein Karton mit künstlichen Zähnen gestohlen, der am selben Tage in einem Hausflur am Adolf-Hitler-Platz wiedergefunden wurde. Es fehlten aus dem Karton etwa 800 Goldknopfzähne. Die Kriminalpolizei warnt vor dem Ankauf.

Krokodile werden hypnotisiert

Leipzig. Den Beweis, daß sich auch Krokodile der Hypnose nicht entziehen können, erbrachte im Leipziger Zoo der Fakir Karah Khavak, der zur Zeit in Leipzig gastiert. Khavak stieg mit einigen Wärtern in das Krokodilbecken und griff ein anderthalb Zentner schweres Krokodil, das er ins Freie trug. Es zischte und schlug wild mit dem Schwanz um sich, aber der Fakir suchte die Pupille des schräg gestellten Auges des Tieres und ganz allmählich begann die Hypnose zu wirken. Immer mehr versank das Krokodil in einen Trägheitszustand, bis es unbeweglich verharrte. Der Fakir weckte das Tier mit dem Stock auf, um es nochmals in einen Dämmerzustand zu versetzen. Das gelang gleichfalls. Auch einige junge Krokodile hypnotisierte Karah und versuchte dann seine Kunst mit vollem Erfolg auch an einem kürzlich operierten Krokodil, das am Unterkiefer durch Biß von einem anderen Krokodil schwer verletzt war und deshalb eine Blechschnauze erhielt.

Auf Mohn Wasser getrunken

Reichenberg. Der 13jährige Schüler Nikolaus Uhlen aß auf dem Felde mehrere Mohnköpfe aus und trank darauf Wasser. Der Knabe wurde sogleich von heftigen Leibschmerzen befallen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Jede Hilfe kam jedoch zu spät; unter großen Qualen verstarb der 13jährige.

25 Unterröcke gleich 25000 Mark Mitgift

Die Schwälmer Braut hat das Recht, für je 1000 Mark Mitgift einen Unterrock zu tragen. Bei 3000 Mark Mitgift trägt sie drei Unterröcke, bei 7000 Mark sieben. Man soll sogar schon bis zu 25 Unterröcke bei einer Schwälmer Braut gezählt haben. Zu den Reifröcken trug man früher bis zu einem Dutzend Unterröcke aus Leinen und feinster Seide. Und alle diese Röcke mußten gewaschen werden! Wenn man sich überlegt, wie viele dieser Röcke nur Staubfänger waren, wird einem klar, wieviel unnötige Wascharbeit sich die Frauen von damals machten.

Heute geht es vielmehr darum, jede unnötige Wascharbeit möglichst zu sparen — also gar nicht so viel Wäsche erst schmutzig zu machen! Wenn wir uns streng danach halten, wird es uns gelingen, bei jeder großen Wäsche unseren Wäscheberg immer mehr zu verkleinern.

So kann man z. B. auf Servietten häufig verzichten: wenn es keine Servietten gibt, werden auch keine Servietten schmutzig gemacht! Die Wischtücher in der Küche soll man nicht dazu benutzen, Speisefett aus dem Geschirr abzuwischen. Die Küchenhandtücher sind auch nicht dazu da, daß man fettige Hände daran abputzt. Vom blankgescheuerten Holztisch schmeckt das Essen genau so gut, und wer eine geräumige Wohnküche hat, sollte sich wenigstens abends nicht erst die unnötige Arbeit mit dem Tischdecken im Speisezimmer machen.

Es geht ja nicht nur um die Arbeitsersparnis — es geht auch um die Wäscheschonung. Da, wo viel Wäsche gebraucht wird, geht auch viel Wäsche entzwei! Wollen Sie nicht auch einmal probieren, ob Sie künftig mit weniger Wäsche auskommen?

Wissen Sie auch, daß frischgewaschene Wäsche sich immer etwas ausruhen und erholen muß, ehe man sie wieder in Gebrauch nimmt? Frischgewaschene Wäsche sollten Sie immer zu unterst in den Wäscheschrank legen. So vermeidet man, daß einzelne Wäschestücke mehr angegriffen werden als andere. Auch dieser kleine Wink dient dazu, sich heute in Kriegszeiten Wäsche länger zu erhalten!

Serol D.R.P.
Ihr Vorrat an Haemorrhoiden-Serol, Heil-Serol, Phebrocon (Fußflechten)-Serol, Schnupfen-Serol, Wurm-Serol reicht weiter, wenn Sie den Hinweis beachten: Nicht oben an der Tube drücken, sondern das breite Tuben-Ende zurollen.
Merz & Co. Chem. Fabrik
FRANKFURT AM MAIN

Das ›farbverdichtete‹ Pelikan Schreibband
hält noch länger, wenn man es alle 8 Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen.
GUNTHER WAGNER · HANNOVER

ORGANISATION.
Statistik, Revision, Korrektur – hier sind gute Stifte am Platz: Die „farbig" schreibenden Sorten
Copier CASTELL
Die feinen Stifte von
AW FABER CASTELL

Seit Jahren größte deutsche
Weinbrennerei Dujardin
vormals Gebr. Melcher seit 1810
Uerdingen/Rh.

Unser Rundblick am Wochenende

Im warmen Stall unserer Kinzigtalbauern

Der Kreis Wolfach ist durchaus Bauernland. In jedem Tälchen und auf jeder Höhe liegen die großen Bauernhöfe. Stattlich blicken sie uns an und künden uns von weitem Wohlstand und Behäbigkeit. Weit und breit ist das Dach und hüllt und schützt das ganze Haus. Im Bauernhause ist außer Küche und Stube vor allem der Stall von höchster Bedeutung. Darin zieht der Bauer sein Vieh auf, darin steht sein Stolz, ein großer Teil seines Reichtums. Der Stall befindet sich teils unter den Wohnräumen, teils aber auch hinter Stuben und Kammern. Das richtet sich ganz nach dem vorhandenen Platz und Raum. Im Kreise Wolfach, ja in jedem Dorfe, sogar in ein und demselben Tälchen, findet man es bald so und bald anders.

In den alten Häusern sind die Ställe ziemlich nieder und liegen beiderseits des Futterganges. Warm und wohlgeborgen steht darin das Vieh. Besonders an rauhen Tagen, zur kalten Winterszeit, ist es im Stalle so wohlig warm. Da stehen die Pferde, die Ochsen, die Kühe und auch die Busili, die Kälblein. In aller Ruhe malmen sie ihr Futter. Mag es draußen auch stürmen und schneien, mag der Schnee vor Kälte knirschen, im Stalle ist es mollig warm. Das wissen und fühlen auch so manche andere Tierlein. Dies und jenes Mücklein flüchtet im Herbst vom Freien in den Stall und rettet sich so über den Winter in den Frühling und Sommer hinein. Spinnen weben ihre Netze und fangen darin reiche Beute. Auch gar manches Mäuslein hält sich im Stalle auf und lebt von dem, was aus der Futterkrippe fällt oder drin übrig bleibt.

Tag für Tag sieht das Vieh den Bauern und die Bäuerin, den Knecht und die Magd. Tag für Tag sieht es aber auch die jungen Völker, die Kinder des Bauern. Mit ihnen allen ist es wohl vertraut. Es kennt sie an den Stimmen, ja schon an ihrem Tritt. Gern läßt es sich von ihnen kraulen und streicheln. Behaglich malmt es sein Futter und blickt ruhig umher. Da aber wird es unruhig und schaut es neugierig auf. Ein Fremder naht sich dem Stalle. Das Vieh mag seine Anwesenheit nicht leiden, und es gibt dies unmißverständlich auch zu erkennen. Und der Bauer? Nun, auch er mag dies nicht haben, auch er sieht Fremde nicht gerne in seinem Stalle. Wie leicht können Krankheiten eingeschleppt werden, und weshalb braucht ein Fremder alles zu sehen! Der Bauer fürchtet — bei Fremdenbesuch — für sein Vieh. Er mag Fremde im Stalle nicht leiden. So hatte Hansjakob schon recht, wenn er einstmals schrieb: „Die Bauern auf dem Schwarzwald haben es nicht gerne, wenn im Stall viel gesprochen wird, am unliebsten aber, wenn man dies oder jenes Stück Vieh lobt. Sie gleichen darin ganz den alten Griechen zur Zeit Homers, die bekanntlich es ungern hörten, wenn man zu splendid war mit dem Loben. Sie fürchteten den Neid der Götter. Darum, wenn ein Laie in bäuerlichen Gebräuchen im Stalle etwa sagt: „Das ist eine schöne Kuh!“ — fällt der Bauer gleich ein: „Gott, bhüt sie!“ Beim Eintreten sprechen: „Glück im Stall!“ und dann schweigen, das liebt der Bauer im Kinzigtal.“

Ja, der echte Bauer liebt es nicht, wenn man seine Tiere, überhaupt seinen Wohlstand „beschreit“. Er weiß aus Erfahrung, daß darauf gewöhnlich Unglück folgt. Darum lieber Leser, merke dir, was Heinrich Hansjakob, der Kenner und Freund des Landvolkes, schon vor einem halben Jahrhundert schrieb. Gehe gar nicht in den Stall, oder sei wenigstens darin nicht redselig, sondern schweigsam. Alles hat eben sein Ziel und seinen Zweck, wenn dir manches auch nicht verständlich. Doch immer fährst du am besten, wenn du dich in altes Brauchtum und alte Sitte einfügst.

Sehen wir einmal nach unserem alten Freund „Kachelofen!“

Der vergangene Sommer brachte uns außerordentlich hohe Temperaturen. Manchmal herrschte eine wahrhaft afrikanische Hitze. Kein Mensch dachte da gerne an Herbst und Winter, dachte da gerne daran, daß es auch mal anders werden würde. Wie gerne hätte man sich von dieser Wärme für den Spätherbst und den Winter aufbewahrt. Trotzdem uns auch der Herbst noch viele schöne Tage schenkte und schenkt, wird es nun halt langsam herbstlicher. An den Abenden schaut man sich doch nach dem Kachelofen um. Darum ist jetzt höchste Zeit, an die Herrichtung und Reinigung unserer Oefen zu denken. Man darf nicht erst warten, beis sich beim Heizen Mängel zeigen, nein, man muß vorher schon seine Heizungsanlage in Ordnung bringen. Nur dadurch spart man sich viel Aerger und Verdruß und spart vor allem auch Heizmaterial. Und gerade diese Ersparnis muß im Kriege gefordert werden. Kein Stück Holz, keine Kohle darf unnütz verkommen. Da denken wir einmal in erster Linie an unseren Küchenherd. Auf ihm wollen wir kochen und braten; er soll uns aber auch wärmen. Daß wir ihn jetzt im Herbste reinigen, ist wohl eine Selbstverständlichkeit. Unsere Aufmerksamkeit gilt neben den Rohren auch der Feuerstelle. Niemals darf diese zu groß sein, weil sonst Heizmaterial verschwendet wird. Für normale Verhältnisse hat man ein einfaches Maß: Die Feuerstelle soll nicht breiter sein, als daß zwei Briketts nebeneinander Platz haben. Undichte Stellen an den Kochplatten, in den Brat- und Backöfen lassen wir abdichten. Außerdem sorgen wir dafür, daß der Rauchschieber und die Abstellklappe in Ordnung sind.

In der Stube steht unser alter guter Freund, der Kachelofen. Wie hat er uns im vergangenen harten und strengen Winter mit seinem Lied erfreut. Als draußen der Schwobenwind, der scharfe, oft heulte, da hat er behaglich gesummt und gebrummt. Die ganze Stube hat er erwärmt und mancher hat im stillen dem guten Kachelofen gedankt und liebe Worte gesagt. Daß seine Innenwände mit Ruß und Flugasche bedeckt sind, das nimmt uns weiter nicht wunder. Denn bei solcher Kälte mußte man auch außerordentlich stark heizen. Da gab es halt Ruß und Asche. Deshalb heißt es nun, den Ofen reinigen. Auch sonst ist vielleicht noch manches zu tun. Gelockerte Türen läßt man befestigen. Risse werden abgedichtet, stark zersprungene Kacheln durch neue ersetzt. Mit wenig Geld, mit wenig Arbeit und Material ist dies alles zu beheben, wenn nur zur rechten Zeit eingegriffen und der Schaden behoben wird.

Sehr wichtig ist aber auch ein rechtes und vernünftiges Heizen. Man kann natürlich keinen großen Raum in kurzer Zeit voll erwärmen. Und doch wird das immer und immer wieder versucht. Da gibt es Menschen, die begeben sich um acht Uhr in ihren Dienstraum und schauen auf den Thermometer. Er zeigt vielleicht erst acht Grad. Nun aber nichts wie Holz drauf! Der Kachelofen wird förmlich mit Holz vollgepropft. Unten wird die Türe aufgerissen, und es dauert nicht lange, dann brennt das Holz in größter Hitze. Die Ofentüre glüht, das Thermometer klettert höher und höher, es wird dem Ritter mit der Feder bald zu heiß. Nun, da ist schnell abgeholfen, er reißt das Fenster auf und läßt die Wärme ins Frei strömen. Armer Kachelofen, wie aber geht es dir! Von der Hitze springen fast alle Kacheln, und die Türen gehen aus dem Gefüge. Endergebnis: Viel Holz ist unnütz verbraucht, der Kachelofen ist dahin. Mit Aufwand an Material und Arbeitskraft muß er wieder neu erstellt werden. Und alles wäre leicht zu vermeiden. Darum: Bringt eure Heizanlagen in Ordnung und heizt sachgemäß. Spart an Heizmaterial!

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Unterhaltungsmusik von 10.00 bis 11.00 Uhr. Klassische Lied- und Kammermusik von 15.00—16.00 Uhr. Kleine Stücke klassischer und neuerer Kunstmusik von 16.00 bis 17.00 Uhr. Unterhaltungssendung „Dies und das für Euch zum Spaß“ von 17.15—18.30 Uhr. Benjamino Gigli, Karl Schmitt-Walter, Erna Sack, Ilse Werner, Barnabas von Geczy und viele andere vereinigen sich zu zwei bunten Stunden. — Deutschlandsender: Von 17.15—18.00 Uhr Werke von Beethoven, Bruch, unbekanntere sinfonische Dichtungen von Wezelav Novak und Smetana. Von 20.15—21.00 Uhr leichte Lied- und Klaviermusik von Max Reger. Von 21.00 bis 22.00 Uhr sinfonische Musik von Robert Schumann.

Hausfrauen schreiben mir oft, daß sie jetzt „zur Sicherheit“ mehr Backpulver als vorgeschrieben in den Teig geben. Das ist falsch! Alle Oetker-Rezepte sind sorgfältig ausprobiert. Mit den angegebenen Mengen gelingen Ihnen bestimmt wohlschmeckende und nahrhafte Gebäcke, auch mit den heutigen Zutaten.

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte“ von Dr. August Oetker Bielefeld

Tiermarkt

Trächtige Kalbin
35 Wochen, eingefahren, zu verk.
8/410 Diersburg, Haus Nr. 219.

EIN HEIKLER PUNKT:

Gardinen und Vorhänge! Heute müssen sie besonders lange halten. Gewebe und Farben werden aufgefrischt durch ein ALT-EX-Bad vor und nach dem Waschen. Genau nach der Gebrauchsanleitung behandeln.

ALT-EX

Durch leichtes Auftupfen nur wenig Schuhkrem in die Bürste nehmen! (Besser: Auftragtuch verwenden). So spart man
Nigrin

Stellenangebote

Mädchen
für Arbeiten in der Apotheke gesucht. 2/79
Apotheke Haslach.

Bedienung
für sofort gesucht.
Bahnhofgaststätte
Offenburg.

Fräulein oder Frau
mit Kenntnissen in Stenografie u. Maschinenschreiben sowie ein **Lehrmädchen** auf sofort ges. Zu erfragen unter Nr. 25/44 in der Geschäftsstelle des O. T.

Suche für Geschäftshaushalt geeignetes
Mädchen oder Frau
auf sofort. Auskunft unter 7/244 in der Gesch. des O. T.

Einer zuverlässigen, pünktlichen
Stütze oder Hausgehilfin
wird in sehr gepflegtem Hause gute Dauerstelle geboten. Angebote mit Zeugnisabschriften unt. Nr. 6/208 an die Gesch. d. O. T.

Tücht. Holzbildhauer und Drechsler
für schöne Heimarbeit auf sofort gesucht. Material wird gestellt. Zu erfragen unter Nr. 7/247 in der Geschäftsstelle des O. T.

Verkäufe

Oli-Standard-Lichtpausapparat
103×155 cm, einschl. Zubehör, für 220 Volt Wechselstrom, Anschlußfertig zu verkaufen. Preis 250.- RM.
Stahlbauwerk Gustav Müller Offenburg

Annahme von Anzeigen und Bezugsbestellungen für das **Offenburger Tageblatt** (Anzeiger vom Kinzigtal) für Wolfach und Umgebung bei **H. Moser, Wolfach** Buch- und Schreibwaren Vorstadtstraße 74.

Mietgesuche

Suche in Offenburg oder in einem in der Nähe liegenden Schwarzwalddorfe eine **4-Zimmerwohnung** mit Küche und Bad. Angebote unter Nr. 19/135 an die Geschäftsstelle des O. T.

2-3-Zimmerwohnung
in gutem Hause oder Etage in Offenburg oder Umgebung gesucht. Angeb. unter Nr. 241/5 an Ala Anzeigen, Straßburg/Els.

Zigarrenherstellungsbetrieb
mit **Arbeitskräften** von Zigarrenfabrik zu mieten gesucht. Angebote u. Nr. 10/463 an die Geschäftsstelle des Offenburger Tageblatt.

Kaufgesuche

Kleineres
Fabrikgrundstück
eventl. mit Wohnhaus kauft
Herr, Berlin O 112, Lenbachstraße 1.

Violine
guterhalten, zu kaufen gesucht Auskunft unter Nr. 17/15 in der Geschäftsstelle Haslach des O. T.

Altmaterialien
wie **Eisen, Metalle, Lumpen, Papier, Knochen** usw. **kauft** stets jedes Quantum.
Anton Amend
Offenburg, Franz-Volk-Str. 5 Fernruf 1280.

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Heiraten

Alleinstehende Witwe, 61 Jahre, kath., tüchtige Hausfrau mit gemütlichem Heim, sucht die Bekanntschaft eines bess. Herrn bis zu 70 J., in guter Pos. zwecks
Heirat
Angeb. u. Nr. 10/464 an das O. T.

Selbstinserat
Lediger Landwirt, 40 Jahre, 1,78 groß, angenehme Erscheinung, mit schöner Landwirtschaft und Obstbau, in einem Tale des Schwarzwaldes, Bahnst., wünscht mit kath. Mädchen vom Lande mit gt. Vergangenheit zwecks bald.
Heirat
bekannt zu werden. Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unt. Nr. 14/74 an die Gesch. des O. T.

Ein Transport hochträchtiger
Kalbinnen und Kühe
nahe am Ziel, stehen ab heute zum Verkauf.
Franz Zeferer
Viehhandlg., Haslach

Seit 1919
pharmazeutische Präparate
Germosan-Gesellschaft
Molineus & Co. München

Gibt es Eiermann-Pudding, so ist dies ein Fest für Kinder. Denken Sie daran bei der Verwertung Ihrer Nährmittelkarte!
Eiermann PUDDING

Langes Haar
nach der Kopfwäsche nicht auswringen wie ein Handtuch, sonst verfilzt es leicht! Lieber nur vorsichtig ausdrücken. Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische
SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Gloria
Gloria
Schuhpflege-Präparate
In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Verschiedenes

Rückladung Offenburg — Freiburg
für 3 t Wagen gesucht. Angebote unter Nr. 6/218 an die Geschäftsstelle des O. T.

21
Sparen Sie jetzt für Ihr Haus! -
Sie sparen jetzt leicht, steuerbegünstigt und erhalten 3 % Zins. Gemeinsam mit den öffentl. Sparkassen finanzier. wir jeden Hausbau od. Kauf schon bei 25% Eigenkapit.
Bad. Landesbausparkasse
Anstalt des öffentl. Rechts Einrichtung der Sparkassen Mannheim, Augusta-Anlage 33
Senden Sie mir Drucksachen:
Name: .....
Wohnung: .....
Beruf: .....

Bosch Dienst
BOSCH-Tarneinsatz — auch für Ihr Fahrzeug!
BOSCH-Tarneinsätze sind sofort lieferbar; sie können leicht und schnell in die meisten Scheinwerfer der Kleinkrafträder, Dreiradwagen und Schlepper eingebaut werden, verrutschen und zerreißen nicht und geben vorschriftsmäßiges, blendfreies Tarnlicht. Vorführung unverbindlich durch den BOSCH-DIENST:
Willy Schneider
Offenburg, Kittelgasse 2—4

Klaren Kopf
durch Klosterfrau-Schnupfpulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt! Kopfweh, wenn es durch Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, schwindet oft bald nach mehreren Prisen, und der Kopf wird freier. Klosterfrau-Schnupfpulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Das heilende Wundpflaster
Traumaplast
In der gelben Packung mit dem schwarzen Oval
In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Zum **ARZNEISCHATZ** unserer Zeit

gehören, von der Wissenschaft hoch anerkannt und von Millionen Menschen vertrauensvoll angewandt BAYER-Arzneimittel!

BAYER

Sie tragen das BAYER-Kreuz – das Zeichen des Vertrauens!

Alles kommt wieder!

Auch was vorübergehend mal nicht da ist, kommt wieder. Deshalb öfter bei uns nachfragen!

ADOLF SPINNER HANDELSHOF K.-G.

Soßenrest verlängern!

Dann genügt oft schon ein halber KNORR-Soßenwürfel, um die eigene Soße zu verlängern und zu verfeinern. Sie brauchen den ½ Würfel nur fein zu zerdrücken, mit reichlich ⅛ Liter Wasser glattzurühren und 3 Minuten mitkochen zu lassen.

KNORR

Soll das Farbband länger halten

so muß vor allem die Schreibmaschine in Ordnung sein. Achten Sie darauf, daß die wichtigen Teile (Farbbandumschaltung, Bandtransport, Walzen usw.) stets einwandfrei arbeiten. Sie schreiben dann noch länger mit dem farbkonzentrierten und dadurch besonders ergiebigen Farbband

Geha EDELKLASSE

GEHA-WERKE-HANNOVER

Die Heilschätze des deutschen Bodens

sind eine Kraftquelle für den schaffenden Menschen. Adolf Justs Luvos-Heilerde ist ein reines Naturerzeugnis ohne chemische Beimischung. Sie reinigt und entgiftet und führt dem Körper wertvolle Mineral- und Aufbaustoffe zu.

Adolf Justs Luvos-Heilerde in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern!

Lagert Eure Kartoffeln

kühl, trocken, dunkel und – frostsicher!

Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst

hat ab heute Samstag die **Hirsch-Apotheke, Offenbg.** Fischmarkt 3, am Löwenbrunnen

Ebenso am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Damenbart

(Gesichtshaare) und alle lästigen Haare werden durch die von mir angewandte sicherste Methode für immer mit der Wurzel schmerzl. entfernt ohne Messer, Pulver, Creme. **G. Bornemann, Offenburg,** jetzt Rheinstraße 15. Sprechst. jeden Montag 9-19 Uhr.

M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung **ZWERG-MARKE**

sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

MEDOPHARM Arzneimittel

sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM

Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München 8

Schuh- u. Lederpflege? Nicht jede Schuhcreme ist

„Guttalin"

Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"

Guttalin-Fabrik, Köln

Verdunkelung

Nachstehende Größen in fertigen Rollos, komplett zum Ziehen, sind zur Zeit vorrätig:

110 x 200	RM 3.35
130 x 200	„ 3.65
150 x 220	„ 4.–
160 x 240	„ 4.30
180 x 240	„ 4.50
200 x 240	„ 5.15
220 x 240	„ 5.60

JOS. Faist NACHF. OFFENBURG/OBERKIRCH

Bekanntmachung

Das *Bad. Domänenamt Offenburg* führt in denselben Orten wie letztes Jahr

einen Geldeinzug

für die *Martini-Gefälle* durch.

Der Zeitpunkt für die einzelnen Orte wird jeweils ortsüblich bekanntgegeben.

Bei Zahlung bis spätestens 15. Dezember 1942 werden 2 Prozent Rabatt bewilligt.

Offenburg, den 15. Oktober 1942.

Bad. Domänenamt Offenburg.

Diphtherieschutzimpfung in Haslach i. K.

Die angekündigte Schutzimpfung findet in Haslach i. K. am Montag, den 19. Oktober 1942, in der Stadthalle statt.

Die völlig ungefährliche Impfung ist freiwillig, bei der bestehenden Dyphtheriegefahr sollten aber alle Kinder erfaßt werden. Kinder, die krank sind oder bei deren Angehörigen ansteckende Krankheiten vorhanden sind, dürfen nicht zur Impfung kommen. Nach 4 Wochen findet die zweite Impfung statt, die zur Sicherheit des Erfolges nötig ist.

Es wollen erscheinen: die Kinder mit dem Familienanfangsbuchstaben A—F vormittags 8,30 Uhr; G—O vormittags 9,30 Uhr; P—Z vormittags 10,30 Uhr.

Die Schulkinder werden am *Montag, den 26. Oktober 1942* ab 8,30 Uhr geimpft.

Eltern, die mit der Impfung ihres Schulkindes nicht einverstanden sind, wollen dies schriftlich dem Schulvorstand mitteilen.

Der Amtsarzt.

Diphtherieschutzimpfung in Zell a. H.

Die angekündigte Schutzimpfung findet in Zell a. H. am Dienstag, den 20. Oktober 1942, im Rathaussaal statt.

Die völlig ungefährliche Impfung ist freiwillig, bei der bestehenden Dyphtheriegefahr sollten aber alle Kinder erfaßt werden. Kinder, die krank sind oder bei deren Angehörigen ansteckende Krankheiten vorhanden sind, dürfen nicht zur Impfung kommen. Nach 4 Wochen findet die zweite Impfung statt, die zur Sicherheit des Erfolges nötig ist.

Es wollen erscheinen: die Kinder mit dem Familienanfangsbuchstaben A—K vormittags 8,30 Uhr; L—Z vormittags 9,30 Uhr.

Die Schulkinder werden ab 10,30 Uhr geimpft.

Eltern, die mit der Impfung ihres Schulkindes nicht einverstanden sind, wollen dies schriftlich dem Schulvorstand mitteilen.

Der Amtsarzt.

Wolfach

Die genehmigte *Haushaltssatzung* für das Rechnungsjahr 1942 ist an der amtlichen Verkündigungstafel angeschlagen. Hierauf weise ich besonders hin.

Wolfach, 14. Oktober 1942. *Der Bürgermeister.*

Gutach

Die nächste Mütterberatungsstunde findet Dienstag, 20. Oktober, von 14 bis 15 Uhr, im Gemeindehaus statt.

Gottesdienstordnungen

Evang. Gemeinde Gutach

Sonntag, 18. Oktober, 10 Uhr: Predigtgottesdienst; 11 Uhr: Christenlehre; 11,15 Uhr: Kindergottesdienst.

Unerwartet rasch erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß am 30. Sept. 1942, nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, unser lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Soldat

Wilhelm Schöner

im Alter von 20 Jahren im Osten den Heldentod für seine geliebte Heimat erlitten hat.

Unterentersbach, den 17. Oktober 1942.

In tiefer Trauer:

Josef Schöner und Frau Luise, geb. Baumann **und Kinder.**

Mit den Angehörigen trauern auch wir um einen lieben Arbeitskameraden.

Betriebsführuug und Gefolgschaft des Sägewerk Schwendemann, Steinach.

Erstes Seelenamt am Mittwoch, 21. Okt. 1942 ½9 Uhr in Zell a. H.

Unfaßbar, hart u. schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes unerforschlich. Ratschluß mein innigstgeliebter, herzensguter Gatte, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Oberschütze **Ludwig Muser**

bei den schweren Kämpfen bei Woronesch, fünf Tage vor Vollendung seines 32. Lebensjahres, im blühenden Alter den Heldentod für seine innigstgeliebte Heimat gefunden hat. Sein sehnlichster Wunsch, all seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, ging leider nicht in Erfüllung.

Nordrach, auf der Flacken, 16. Okt. 1942.

In tiefem Schmerz:

Die Gattin: **Franziska Muter,** geb. Sester

Die Geschwister: **Emil Muser u. Fam.,** Bärhag **Karl Braun und Frau Maria,** geb. Muser **Hans Muser,** Bauer **und Familie**

Familie Sester, Bäumlisberg **und Anverwandte.**

Erstes Opfer: Donnerstag, 22. Oktober, in der Pfarrkirche in Nordrach.

Am 11. 9. 1942 fiel in vorderster Linie bei den schweren Kämpfen im Osten mein innigstgeliebt. Mann u. treuer Lebenskamerad, der gute Vater seines von ihm so sehr geliebten Kindes, unser hoffnungsvoller einziger Sohn und Schwiegersohn

Gauredner, ehem. Leiter der Gaurechtsberatung DAF. Wien-Niederdonau, Gauehrenrichter, Handlungsbevollmächtigter der Wandererwerke Chemnitz

Pg. Dr. jur. Erich Peter

Gefr. in e. Inf.-Regt., Inh. des EK. II u. a. Ehrenzeich.

im 31. Lebensjahr. Sein Leben war eis. Fleiß u härteste Pflichterfüllung; er opferte es getreu seinem Fahneneid im festen Glauben an den Endsieg für eine bessere Zukunft unseres Vaterlandes. Wer ihn gekannt hat, weiß, was ich verloren habe.

Offenburg/Wien, den 16. Oktober 1942

Hildastraße 8

In tiefer Trauer: **Alice Peter,** geb. Wolski **und Kind Karin; Rudolf Peter und Frau; Willi Wolski und Frau und alle Anverwandten.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem herben Verluste unseres lieben Sohnes und Bruders

Arbeitsmann Gottfried Geiger

der am 2. Okt. an einer Krankheit im Lazaratt in Krasnodar (Rußland) verstorben ist, sagen wir allen herzlichen Dank, besonders für die Teilnahme am hl. Meßopfer, Rosenkranz, Messe-, Kranz- u. Blumenspenden, auch für die Anteilnahme der Schulkameraden herzl. Vergeltsgott.

Hausach, den 17. Oktober 1942.

In tiefem Schmerz: **Familie Ludwig Geiger.**

Ein altbewährtes Abführmittel in neuem Gewande

ist das aus dem weltbekannten Saxlehner Bitterwasser durch Verdampfen gewonnene

Saxlehner natürl. Brunnensalz

Hunyadi-János

Es enthält die gleichen wertvollen Eigenschaften und Heilwirkungen wie das Original-Bitterwasser, ist leicht und angenehm zu nehmen und wirkt bei Erwachsenen wie Kindern in kurzer Zeit, ohne schmerzhafte Nebenerscheinungen oder schädliche Folgezustände hervorzurufen. Erhältlich in Hauspackungen à 100 Gramm 2.50 RM., und in Reisepackungen mit 10 Beuteln à 7 Gramm 2.– RM. in allen Apotheken und Drogerien. Immer griffbereit und überall hin bequem mitzuführen!

General-Vertrieb: Alfred Rienäcker, Berlin W 50, Spichernstr. 4

Die Tabelle sagt's!

Sie gibt genaue Auskunft über die sparsame Verwendung der gehaltvollen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.

Pauly's Nährspeise

FK

Wer künstlerische Karten schreibt, kauft gern und immer wieder die guten Kunstkarten vom

Korn-Verlag

Bedeutet sparen darben? – aber nein! Mit Maggi's Würze darf man sparsam sein: – weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!